

Predigten und Biographie

Mörlin, Joachim

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Predigt am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

(Postilla oder summarische Erinnerung bei den sonntäglichen Jahresevangeli-
en. Erfurt 1587. fol. S. 690.)

Evang. Luc. 14 (V. 1-16.).

Dieser Zank und Hader über den Sabbath oder Sonntag ist Christo mit den Pharisäern sehr gemein gewesen, und haben sie sonderlichen Fleiss darauf gelegt alle Zeit, dass sie auf den Sabbath möchten um den Herrn Christum sein. So säumt er sich nicht, sondern schafft es gern also, dass ja auf den Sabbath Leute kommen, denen er hilft, wie er thut Matth. 12., Luc. 13., Joh. 5. und 9. Und Derer werden ohne Zweifel viel mehr gewesen sein, die nicht alle geschrieben, wie Johannes sagt Cap. 20. Es war aber der Pharisäer Fürnehmen, dass sie hofften, dieweil Gott den Feiertag so ernstlich geboten, dass sie auch nicht durften daran kochen, noch Feuer machen (Exod. 16. 20. 31. 35. Deut. 5.), noch einige Last tragen (Jer. 17.), und Christus dagegen nicht allein heilte, sondern lehret auch, daran Jedermänniglich alles Gute thun, befahl dem armen Mann Joh. 5. sein Bette zu tragen: so hofften sie, sie hätten Ursach genug, Christum für einen Ketzer zu beschuldigen. Solches vernimmt Christus wohl, lässt den armen Mann für sich kommen thut, als wisse er gar kein Wort darum, bis so lang der arme Mensch zu ihm naht und freilich bittet mit herzlichem Seufzen. Da wird es Alles still, schweigen als die Mäuschen, denken: Herr, da will's abermals werden! Dürfen aber nicht herausfahren, wie sie sonst Matth. 12. thun. Da werfen sie dem Herrn die Frage für: Ob es denn auch recht, am Sonntag zu heilen? Er soll gemach thun. Aber er hauet sie gräulich über die Schnauzen, dass sie hie nicht dürfen wiederkommen. Also demüthigt er sich gegen sie, antwortet ihnen, da sie doch nicht fragen, schmiegen sich zusammen, wie die frommen, züchtigen Kinderchen, dass nicht Einer laut wird. Wie sagt denn Lucas, er habe ihnen geantwortet? Freilich daher, dass er ihre Gedanken siehet. Darum sagt er: Liebe Herren, ist's auch recht, auf den Sabbath heilen? Wenn ich's thue ohne euern Rath, so gefällt es nicht. Wollt ich's euch lehren, so gläubet ihr mir nicht. Wohlan, so saget ihr mir und lehret mich, ich will's von euch zu gut annehmen. Da sitzen die elenden Leute wie die Maulaffen, können den Mund nicht aufthun. Ist das nicht eine schöne Welt? Zuvor wissen sie Alles zu richten, können's Alles besser, denn Christus, ist eitel Schrift. Nun kön-

nen sie gar Nichts. Da sie Nichts antworten, greifet er den Armen an und hilft ihm, freilich mit einem Wort, antwortet wiederum auf ihre Gedanken und saget, was feine Leute sie sind. Wenn sie Ochsen und Esel am Sonntag helfen, ist's gross, nicht wider das Gesetz, sondern muss gerühmet sein. Aber wenn Christus einem Menschen über aller Natur Vermögen aus göttlicher Kraft hilft, Das ist der Teufel. Das heisst Mundus, wo man ihn hinwirft, so kehrt er eine Spitze über sich.

Gleichwohl, dieweil es droben Gott so ernstlich geboten, den Feiertag keine Arbeit zu thun, warum thut es denn Christus? Und ist dies Gebot das fürnehmste; darum hat es auch der liebe Gott mitten in die zehn Gebote gesetzt, da er die zwo Tafeln theilet, dass es ist die Warte, so da sehen muss in die erste und in die andere Tafel, muss die Gebote in der ersten und in der andern regieren, Summa, ist die Kanzel in dem Tempel Gotte, die Kanzlei in diesem göttlichen Hause. Antwort: Gott hat kein Gebot so ernstlich betrieben, als das dritte, und Das darum, dass die Juden sonst seiner Predigt so gar wenig achteten, meinten, Alles wäre nöthiger, denn Gottes Wort zu hören, wie wir auch thun; keine Zeit klagt man, achtet man, die wir auch mit Sünden zubringen. Man kann zum Saufen, Fressen ehe eine Stunde gerathen an der nöthigen Arbeit, als an Dem, dass man zu Kirchen gehet, Gottes Wort höret und lernet, Das ist immer Versäumniss an der Arbeit und Nahrung. Darum verbot Gott alle Arbeit, wie gering sie auch immer war, auf dass er sein Volk lehrte, aller Dinge vor seinem Worte zu vergessen und ja seinem Willen zu leben, sonderlich dieweil sonst der Geiz das Volk gewaltig ritt. Amos 8. Darum, was er mit dem stetigen Treiben des Sabbaths gemeinet, siehe Jesaiä 56. und 58.

Und also, sollen wir wissen, ist uns Gottes Gebot noch gegeben, sein Wort vor allen Dingen zu hören und dem zu folgen. Und stehet die rechte Feier darinnen: Erstens, dass man Gottes Wort lehre, zum Andern, fremder Lehre wehre, auf dass seine Braut sonst keine Stimme höre, Das heisst sonst fornicans fornicabitur terra a Domino. Hoseä 1. Und da schickt er des Feierns halben die stummen Hunde, die nicht strafen können. Zum Dritten, dass wir dem Worte folgen, Das macht einen Sabbath nach dem andern, bis es am jüngsten Tage gar vollendet. Jes. 66. Ebr. 4.

Dieser Zank und Hader ist fürnehmlich von den Pharisäern dahin gemeint, dass sie Christum wollen überweisen, er sei ein Ketzer; denn er thut und lehrt wider das klare, helle Gotteswort, das da den Sabbath und seine Feier

vor allen Gottesgeboten zum allerheftigsten und so weit treibet, dass Gott nicht leiden wollte, nicht allein einige Last daran zu tragen, Jer. 17., sondern auch kein Feuer zu machen, Exod. 35. Dagegen macht nicht allein Christus am Sabbath gesund, sondern befiehlt auch, Joh. 5, dem Gesunden, das Bette zu Hause zu tragen. Das, lassen sich die Pharisäer bedünken, taue nirgend hin und sei nicht mehr, denn zu Viel. Darum sie in Matth. 12. selbst darum reden. Dieweil sie grosse Skumpen darüber kriegen, wollen sie Luc. 13. nicht wieder herfür, aber widerreden gleichwohl Solches gegen das Volk und gemeinen Haufen. Dieweil sie darüber ihre Passparten gleichwohl kriegen, wollen sie nicht wiederkommen, lassen sich allhie bezähmen; aber das Herz pochet und klopft ihnen, welches denn der Herr siehet, giebt ihnen wiederum sehr gut in die Kürsen. Schöne Leute seid ihr (will er sagen), dass es eitel köstlich Ding und mit nichten wider den Sabbath gehandelt, wenn ihr einem unvernünftigen Thierlein davon helfet: aber wenn ich aus göttlicher Kraft einem Menschen, welcher nach Gottes Bild erschaffen, helfe, wie dem zu helfen fürnehmlich in Gottes Gebot befohlen ist, o weh! Das ist grosse Sünde und Gotteslästerung. Hauet sie also abermals über das Maul.

Solcher unvernünftiger, giftiger Bosheit Ursach ist bei den Pharisäern fürnehmlich Das. Sie hörten wohl, dass Gott befahl, den Sabbath von allerlei Hantierung und häuslicher Sorge still zu halten. Aber sie sahen und konnten nicht sehen, warum und wozu Gott Das befohlen hatte. Es war freilich ihm darum nicht zu thun, dass man sollte müssig gehen, das Gott doch nicht leiden kann, 2. Thessal. 3.: So Jemand nicht will arbeiten, Der soll auch nicht essen. Und hat er dem Menschen auch in seiner Unschuld vor dem Fall die Arbeit auferlegt. Genes. 2.; allein dass es dort wäre eine Lust gewesen, da es jetzund eine Unlust und Strafe ist, sowohl als alle andere von Gott wohl geschaffene Creatur; denn auch die Erde nicht mehr trägt als die Zeit. Darum sagt auch Gott nicht schlecht: Du sollt den Feiertag müssig sein, sondern: heiligen, oder zu heiligen Dingen gebrauchen. Lieber, was war Das? Antwort. Da lies Jesa. 56 u. 58. Die Diener sollten wohl predigen, treue Aufseher sein in ihrem Amt und das Volk dem Worte gehorsamen. Das war die Meinung, und darum war es Gott um das dritte Gebot mehr, denn um alle zu thun, dass man Gottes Wort recht und fleissig triebe.

Und aus dieser Ursach hat er auch das Gebot mitten in die zehn Gebote gesetzt als eine hohe Warte, oder als die Kanzlei und Rathhaus in sua republica, oder als die Kanzel in sua ecclesia, dass er daraus regiret alle Gebote der

ersten und alle Gebote der andern Tafel. Denn soll ich keine andern Götter haben, sondern Gott allein über alle Dinge lieben und vertrauen, so muss ich von ihm wissen, wie ich Das thun wolle; Das lehret er mich im dritten Gebot, das ist, in der Predigt seines Worts. Soll ich Vater und Mutter nicht tödten etc., so muss ich wissen, wie fern, welcher Gestalt und Art Das nach seinem Willen und Wohlgefallen soll geschehen. Das lehret er mich Alles aus dem dritten Gebot, das ist, in der Predigt des Worts, und so hinaus, dass es sich Alles stösst durch alle Gebote im dritten Gebot, an Gottes Wort; dass also der dritte nicht bloss ein mandatum ceremoniale, an dem dem lieben Gott nicht so Viel gelegen, wie man siehet, dass er weidlich darein greift mit der Beschneidung in der Wüste, Jos. 5, sondern Alles ist gemeint zur Erhaltung des Ministerii und Wortes Gottes. Und aus dieser Ursach bleibt uns das Gebot auch, erstlich, dass man alle ander Arbeit auf eine gewisse Zeit unterlässt, nämlich, wenn man Gottes Wort soll hören. Dieweil aber Gott denn keine andere Arbeit nicht kann dulden, noch leiden, die er doch so ernstlich und hoch fordert, 2. Thessal. 3., wie wirst du es vor ihm verantworten, der du verbotene Sünde und Schande daran begehst, als Fressen, Saufen u.s.w.? Zum Andern, dass wir im Amt fleissig das Wort treiben, falsche Lehre, Sünde und Schande strafen, und die Zuhörer nicht ihren Willen, sondern Gottes Willen thun; wie im Jesaia Cap. 1. fein zu sehen.

Für's Andere ist hie eine Frage. Lieber, wie gehet es zu, dass sich Christus so freundlich zu den gottlosen Leuten hält? Ist's auch recht, dieweil er selbst geboten, Solche als Heiden und Zöllner zu meiden, so des Worts nicht achten? Matth. 18. Und er setzt sich, isst und trinkt mit ihnen, welches eine Anzeigung bei allen Völkern gewesen der Freundschaft. Wo bleibt nun, das Paulus saget: Mit den groben, äusserlichen Sündern soll man auch nicht essen (1. Cor. 5), sich von ihnen thun (2. Thessal. 3.)? Ja, wie Johannes sagt in seiner andern Epistel: Man soll auch Denjenigen keinen freundlichen Gruss sagen, die da die reine Lehre nicht von Herzen meinen? Soll man sich nun nicht zu solchen Feinden des Worts, noch zu den muthwilligen Sündern halten, wie diese Sprüche alle lauten sammt anderen viel mehr, warum thut's denn Christus allhier? Will geschweigen, dass Paulus 1. Corinth. 10. das Widerspiel auch lehrt) wie es sich lässt ansehen); denn da giebt er's einem jeden frei in seine Willkür, da er von einem abgöttischen, gottlosen Menschen geladen würde, ob er wolle zu ihm gehen oder nicht, wie es ohne Das einem Jeden in seinem guten Willen und in seinem

Gefallen steht, ob er wolle zu Gaste gehen oder nicht. Nun ist die Frage, wie soll sich denn nun ein frommer Christ verhalten, damit er recht thue? Ihm ist geboten, mit den groben Sündern nicht zu essen, ohne Zweifel viel mehr, sich Derjenigen zu enthalten, so in der ersten Tafel falsche Lehre und irrige Meinung haben. Warum thut's denn allhier Christus, unser Heiland? Es will damit nicht entschuldiget sein, dass er über dem Gesetz sei; den Paulus drückt ihn gewaltig unter das Gesetz, Gal. 4., viel weniger will es Das thun, dass des Menschen Sohn ein Herr ist auch des Sabbaths (Matth. 12.), wir ohne Zweifel auch. Denn sind wir frei von dem ganzen Gesetz, so sind wir auch frei von einem einzelnen Stück. Wie thut ihm nun ein Christ, dass er ihm recht thut und vor Gott ein gut Gewissen behalten mag? Augustinus bricht sich hart über der Sache, Lib. 3. Cap. 2. contra Epistolam Parmeniani und heisst sie angustias quaestionis. Aber kurz und bescheidenlich zu reden, so hat es die Meinung, dass es mit seinem Christen zweierlei Leben und Wandel hat. Nach dem äusserlichen Leben und Wandel ist er seiner Obrigkeit seines Regiments unterworfen und ein Bürger wie ein anderer Bürger unter einem Fürsten oder Rath. Darum isst, trinkt, bekleidet er sich, nimmt und giebt recht nach aller Art und Weise wie ein anderer Bürger, sofern es anders das Gewissen erleiden kann. Denn wo man wider Gottes Gebot essen, trinken, kleiden und handeln wollte, Das leidet sich nicht, sintemal auch des äusserlichen bürgerlichen Lebens und Regiments Gott das oberste Haupt ist und die Obrigkeit nicht mehr denn seine Dienerinn. Röm. 13. Sap. 6. So ist die Gemeine äusserlich sein, Ps. 82., das Recht auch, 2. Corinth. 13. Wo nun nicht offensichtlich Gottes Wort entgegengehandelt wird, hält sich gegen Jedermänniglich dienstlich, friedlich, freundlich, in Demuth, dass er nicht zu Viel von sich selbst hält, in Sanftmuth, dass er Jedermann gern verträgt in Geduld, und verträgt, wo es gleich nicht gar gleich zugehet (Ephes. 4. Röm. 12. Proverb. 25. Luc. 6.); gebraucht auch wiederum anderer Leute Dienst und Wohlthat, wie er eines anderen unvernünftigen Thierleins gebraucht, das doch kein unvernünftig Mensch, vielweniger ein Christ ist. Und kann er in Dem nicht auskommen, so gebraucht er sich des Gerichts und Rechts ohne Scheu, macht sonst in der bürgerlichen Beibehaltung keine Trennung, keine Sonderung, wie Paulus lehret Röm. 12., dass wir mit Jedermann friedlich leben, unsere Güte erzeugen auch den Feinden, die uns freilich nicht um unserer Bosheit willen feind sind (denn also wären wir nicht Christen. Matth. 5. 1. Petr. 4.), sowie um des Wortes willen. Ja, wenn ihn seine Obrigkeit in billiger, rechtmässiger Defension

auffordert, zürnet, hauet, sticht er sowohl, als ein anderer Mitbürger und Unterthan, fraget nicht, wer stehet neben mir? Ist er auch ein Christi? Was gläubet er? Wahr ist's, wo man zu allen Seiten auch gleichgläubige, fromme Herzen hat, da gehet es desto freudiger an, ja des Glücks und Lebens halber bei Gott. Das will aber in jenes Leben sehen, sonst dieser zeitlichen Handlung halben ist er zufrieden. Du bist ein Bürger zu Braunschweig? Ich auch. Wohlan, so wollen wir auf Befehl unserer ordentlichen lieben Obrigkeit für das Vaterland Leib und Leben setzen und mit Freuden dreinschlagen.

Das ist, sage ich, des äusserlichen Lebens und Wandels halber, da verträgt sich's mit Einem bei dem Andern, es sie des Glaubens halber, wie es wolle. Das gehöret Gott zu richten, sagt Paulus 1. Corinth. 5.: gleich wie ich auch nicht frage: Was gläubt mein Bürgermeister, mein Fürst und Herr? Er gläube, was er wolle, Das gehört in das bürgerliche Leben nicht, darum vielweniger in das Regiment, Das ist ein äusserlich Ding, da soll ich nicht sehen, was der Glaube sei oder nicht, sondern bei Verlust göttlicher Gnade gehorsam sein, mit Darstreckung Leibs und Guts; wie Christus nicht allein heisst den Zinsgroschen geben, Matth. 17., sondern befiehlt allen Christen und Unchristen, dem Kaiser, der zu seiner Zeit ein Fass voller Abgötterei war, das Seine zu geben, Matth. 22. Darum lass gläuben, wem es gegeben ist, im äusserlichen Handel gilt der Glaube nicht; es gehöret in eine andere Stadt, an einen andern Ort, wie wir hören wollen. Darum kann ich wohl ein Bürger, ja ein Fürst und Herr sein, und dennoch des Teufels eigen. Dieweil nun das Evangelium das bürgerliche Leben und zeitliche Regiment nicht aufhebet, sondern bekräftiget, so bekräftiget es auch Das, dass wir uns bürgerlich friedlich verhalten, lässt uns zu, nach bürgerlicher Satzung vor der Obrigkeit zu handeln, Recht zu geben und zu nehmen, wie du hören wirst Domin. 22. Matth. 18.; wie denn Paulus sich auf das römische Recht beruft. act. 22. (Besiehe allhie Disputat. 5. Lutheri de illo Christi dicto: Vade, vende etc. propos. 24. Tom. 1. lat.). Denn dies Leben ist also gethan, es wird nimmer so rein, dass eitel Heilige und Christen darinnen werden sein, sondern der grösste Theil wird sein Unkraut und Stichling, Matth. 13., noch soll es Alles Zucht, Friede und Einigkeit sein des äusserlichen Wandels halber.

Und eben also ist's auch im Ehestand, da dürfen wir nicht gedenken, dass es werde so gleich zugehen und alle zeit Mann und Weib zugleich gute Christen sein, wie auch Christus klärlich anzeigt Matth. 10. und 24. Luc. 17.: Zween werden auf einem Bette liegen, Einer wird angenommen, der Andre

wird verlassen werden etc. Und dennoch thut ein Christ Das, er bleibet bei seinem Gemahl, wie Paulus befiehlt 1. Cor. 7. So muss er freilich dermaassen bei ihr bleiben, wie Gott befohlen Genes. 2. Matth. 19. Eph. 5.: Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen. Denn wo er wider Gottes Wort bei ihr lebte, wäre er freilich kein Christ nicht, und schadet ihm solche friedliche, freundliche Beiwohnung gar Nichts an seinem Glauben vor Gott; ja, wie Paulus 1. Cor. 7. sagt: Sie wird geheiligt und zugelassen als Gott wohlgefällig um des Glaubens willen. So muss sie freilich nicht Sünde sein; denn die Sünde ist ja nicht heilig. Sollte aber das gläubige Herz das ungläubige darüber verlassen, so wird es freilich die Beiwohnung, so Gott heilig heisst, müssen unheilig heissen und wider Gottes Wort verdammen. Also könnte es abermals kein Christ sein. In Summa, ein Christ ist noch in der Welt, wie Christus sagt Joh. 17. Da lebet er nach dem äusserlichen Wandel noch unter dem Unkraut, aber äusserlicher Weise, wie Gott den äusserlichen Stand gefasst hat, im weltlichen Regiment und im Ehestand.

Daneben ist er aber nach dem innerlichen Wandel des Herzens auch ein Bürger in einer anderen Stadt, wie es Paulus Ephes. 2. heisst, welche droben ist, Gal. 4., Phil. 3., Col. 4., darinnen unser Oberster ist, der Herr aller Herren und König aller Könige und Kaiser, wie ihn der heilige Apostel nennet 1. Tim. 6. aus dem 136. Psalm. Unter Dem hat er nun seine eigene Bürgerschaft, einen Glauben, einerlei Hoffnung (Eph. 4), auch einerlei Gottesbild in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. 4. Co. 3.

Hier fragt sich's nun: Bist du auch im Reiche Christi ein Bürger mit mir? Ja, so halte auch einerlei Recht. Wer da wollte sich mit uns ein Bürger zu Braunschweig rühmen und gleichwohl kein Bürgerrecht mit uns halten, ja mit den Feinden wider unser Bürgerrecht und Freiheit handeln, da würden wir ihn dem Henker an die Hände geben und sagen: An den lichten Galgen mit dir! Du bist kein Bürger, sondern gemeiner Stadt abgesagter Feind, wollen mit dir weder essen, noch trinken. Nun frage du selbst, ist's auch des christlichen Rechts, den Nächsten im Handel vervortheilen, die Waare in der Noth steigern, Sünde und Schande begehen, in allem Muthwillen leben, fremde, irrig, falsche Lehre aussprengen? Da lies 1. Cor. 5., Ephes. 5., Gal. 5. 1. Joh. 3. und 4. Wahrlich, wer sich nun mit uns einen Christen rühmen will und gleichwohl kein christliches Leben führen, sondern nur in Sünden und Schanden seine Zeit zubringen, da können wir nicht mit zufrieden sein,

sondern müssen uns also erzeigen, damit er vernehme, er sei kein Mitbürger im Reiche Christi Jesu, sondern ein Feind und Fremdling. Und darum redet Paulus 1. Cor. 5. klärlich von Denjenigen, die sich lassen Bürger nennen, wie auch 2. Thess. 3. Und Johannes sagt von Denen, so irrige, verführerische Lehre anbringen: Ja, da soll keine Freundschaft sein. Es soll aber das Maass haben, 2. Cor. 7. 2. Thess. 3., damit solche Leute ihren Irrthum, Sünde und Misshandlung erkennen und abstehen. In Summe, Alles zur Besserung.

Doch soll man hie auch den Unterschied unter den Schwachen halten, die allererst jetzt die Lehre hören, die noch nicht genug berichtet sind, als die Heiden waren, 1. Cor. 10. Da sollen wir uns Jedermann zu den Füßen legen, damit wir sie gewinnen, 1. Cor. 9. Und dazu isset Christus mit den Pharisäern auch. Er ward fürnehmlich gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, Matth. 15. Darum muss aus Sion ausgehen sein Reich. Jesa. 1. Mich. 4. Auf dass nun die Pharisäer hierinnen keine Entschuldigung haben, und Christus sein Amt gesetzlich entrichte, darum, dieweil sie ihn noch um sich leiden können, gehet er zu ihnen, isst und trinkt wie ein Anderer. Aber da hörest du, was er sucht. Alle Zeit predigt er und schickt's also, damit er ihre falsche Meinung und irrige Sentenz breche und zu Schanden mache, aber die rechte Meinung sie berichte; thut Solches, so lange sie ihn können dulden. Da sie aber nun öffentliche Feinde werden und danach trachten, wie sie ihn und die Lehre ausrotten, traun, da giebt er ihnen die gute Nacht. Matth. 23. Also thu' ihm auch: Die noch nicht gar Christen sein, iss und trink mit ihnen, trag mit ihnen Geduld. Versuche aber, was du kannst, damit sie auch herbeikommen. Will es Alles nicht helfen, sondern sie werden zuletzt Verfolger, wohlan, so ziehe Hand ab und enthalte dich von solchen Lästerern, gleichwie auch von Denen, so gute Christen sein wollen und gleichwohl alle Sünde und Schande üben und treiben.

Nota. Wie im weltlichen Regiment und Leben, also hat's auch seinen Streit, Kampf, Wehr und Waffen im geistlichen. 2. Cor. 10. Wo nun ein Christ aus Noth zu Felde liegt, da ist böse wider ihn zu kriegen. Denn er thut zwo Arbeit, als ein Bürger trägt er das Schwert aus Befehl der Obrigkeit, als ein Christ betet er aus Befehl Christi. Der höret.

Noch Eins. Wie zweierlei Leben, also sind auch zweierlei Sachen: Glaubenssachen und der Liebe. Die Liebe leidet, verträgt, zürnet nicht, hindert nicht, 1. Cor. 13. Der Glaube ist beissig, hadert, zankt, weicht nicht, leidet

nicht, giebt nicht nach, ist steif, kennet weder Vater, noch Mutter, Bruder, noch Schwester. Deut. 33. Luc. 2.9. und 14. In Summa, da gilt weder König, noch Kaiser, sed omnia unum, Gal. 3. Col. 3. In Glaubenssachen gilt allein Gott und sein Wort in Christo Jesu, Luc. 2. Das gehet über Alles. Matth. 5. Bis dass Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz.

Anders. Die Liebe regulirt alle Gebote, Matth. 22. Röm. 13. Gal. 5., also dass sie vor allen Geboten gehet. Ist die Frage: Wie thut sie Das? Hebet sie damit die Gebote auf? Oder macht sie (wie unser Meisner) eitel Mitteldinge daraus? Was ist's denn, dass Christus sagt: Wer mich liebet, wird meine Gebote halten? Joh. 15. Contra: Die Liebe hebt die Gebote auf, macht sie zu einer wächsernen Nase? Wie Etliche fürgeben. Merke demnach, dass Paulus sagt 1. Timoth. 1.: Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.

Allhie wird Nichts gehandelt von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sondern vom Verstand und Gehorsam des dritten Gebots, das hat Gott vor allen Geboten ernstlich befohlen, Exod. 16. 20. 31. 35., also dass er auch mit leiblicher Strafe zum Tode verurtheilet die Übertreter. Und ist vor Gott den Sabbath brechen nicht ein geringer Laster, als Ehebruch, Diebstahl etc. Es sind aber zweierlei Ursachen, warum Gott den Sabbath eingesetzt, eine, dass er mit unserm elenden Körperchen Mitleiden hat in so mancherlei Jammer, und will, dass er soll eine Zeit zur Ruhe haben, Genes. 2. Exod. 23., unangesehen, dass er sonst den Müssiggang verdammt, Matth. 25.: Du Schalk und fauler Knecht etc. 2. Thessal. 3. Solche Ruhe will er auch nicht allein bei den unvernünftigen Thierlein haben, sondern auch bei der Erden, also, dass auch das Land das siebente Jahr stille lag. Exod. 23. Levit. 25. Aus dem ohne Zweifel der Spruch Eliae seinen Ursprung hat, dass der ganze Erdboten sechs tausend Jahr soll seine Arbeit thun und den Dienst leisten, dazu es der liebe Gott geschaffen und verordnet. Nachmals soll sein ewiger Sabbath. Ebr. 4.

Die andere Ursach ist, dass wir den Feiertag heiligen, das ist, dass Gott uns heiliget. Exod. 31. Ezech. 20. Denn also kehret es Gott um, wie auch mit der Beschneidung, Gen. 17., die bedeutet die Beschneidung des Herzens, Deut. 10., und ist doch Gottes Werk, Deut. 30. Der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden. Diese Heiligung geschieht also, wie Jesa. 56. und 58. gemeldet wird; denn durch's Wort werden alle Dinge geheiligt. 1. Ti-

moth. 4. Ist aber Summa davon Marc. 2.: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; dass dem Menschen Gutes geschehe. Marc. 3. Luc. 6. Solches sahen die Pharisäer nicht, darum rufen sie wider Christum. Also ist dreierlei Sabbath: 1. Dass man feiert von etlichen Werken, auch von Gott selbst geboten. 2. Dass man Gottes Wort zu gewisser Zeit höre. 3. Dass man sich stets in aller Gottseligkeit übe, Jesa. 56. u. 58., und also ein Sabbath nach dem andern komme. Jesa. 66.

Dies Evangelium gehört auch in unser Registerlein von guten Werken und in's neue Leben der lieben Christen, dass sie wissen, wie sie sich halten sollen in äusserlichen Ceremonien und Kirchenordnungen, der man nicht kann entbehren. Denn, wie Lutherus seliger sagte, so ist's wahr, wo keine Ceremonieen, da ist auch keine Ordnung. Wo keine Ordnung ist, da gehet es durch einander wie Heu und Stroh, und ist Nichts, denn der leidige Teufel. Darum auch Paulus befiehlt 1. Cor. 14.: Lasset's Alles ehrlich und ordentlich zugehen, als der wohl weiss, dass es keine Christen sind, die ohne Ordnung allen Ceremonien feind sind, lassen sich bedünken, wo man nicht Alles thurstig und frevel in einen Haufen wirft, da können keine Christen sein, und habe der Geist noch Wenig gewirkt oder ausgerichtet. Wiederum ist's zum andern Theil auch grosse Mühe und Arbeit, da man die Ceremonieen hält, damit man der Sachen auch nicht zu Viel oder zu Wenig thue. Denn es ist gar bald versehen, wie wir im Papstthum wohl erfahren haben, da man viel Ceremonieen hat verordnet und aufgerichtet, die entweder an ihnen selbst öffentlich wider Gottes Wort waren, oder, wo man gleich in äusserlichen Mitteldingen, die Gott weder verboten, noch geboten habe, Etwas fürnahm, so hing man doch den schändlichen Klacken daran, den Gott nicht kann dulden und leiden, dass man sie hielt als nöthige Stücke zur Seligkeit, daran man die Gewissen der armen Leute so hart verpflichtete, dass es erbärmlich war zu hören. Darum, auf dass du dich hierinnen recht wissest zu halten, so höre fleissig zu und lerne Das: Wo einige Ceremonieen in der Kirche oder sonst werden verordnet und aufgerichtet, die öffentlich Gottes Worte entgegen sind, da hüte dich für, und lass dir auch dein Leib und Leben so lieb nimmermehr sein, ob du gleich dasselbige damit könntest retten, dass du sie bei Leibe nicht haltest. Solche Ordnung sind im Papstthum das ganze gräuliche Affenspiel mit der schändlichen Messe, da alle Gebärde, alles Fürnehmen dahin gerichtet ist, dass sie soll ein Werk und Opfer sein, dadurch der Pfaff ihm und uns verdiente Vergebung der Sünden, Gesundheit,

Glück und Heil im Wandern und Reisen etc., so doch Christus allda weder selbst geopfert hat, noch uns zu opfern befohlen. Er giebt uns, saget nicht, gebet und opfert Gott, sondern: Nehmet ihr von mir und durch meine Hände, freilich von euerm frommen Gott. Er saget auch nicht: Sperret es ein, traget es herum in der Procession, sondern esset und trinket es. Darum hüte dich vor dem Feste corporis Christi und anderer Teufelei des Papstes.

Solche Ceremonieen sind auch Salz und Wasser weihen, Glocken taufen etc., eitel gräuliche Verkehrung der Creatur Gottes, die sie ohne Gottes Befehl wie die Zauberinnen (ja wider das andere Gebot) bezaubern, machen ihnen neue und nicht von Gott angeschaffene Kraft und Tugend, dass sie Gespenst des Teufels, böses Wetter und andere Dinge vertreiben, sonderliche Dinge wirken soll; also Palmen weihen, Kräuter weihen etc.; also Wallfahrten bei sonderlichen Orten zu diesem und jenem Heiligen, sie um Hilfe ersuchen, so doch Gott sagt Ps. 56.: Rufe Mich an in der Noth. Darum auch Augustinus sagt, Das sei von Gott abfallen (über den 34. Psalm, Serm. 1.). Solche Ceremonieen, die öffentlich sind wider Gottes Wort, soll Niemand machen, auch kein Mensch befördern, viel weniger Jemand anders denselbigen gehorsamen, denn der Teufel selbst, unangesehen, ob er sich auch wohl treibet, fördert und vertheidiget durch Kaiser, Könige, Fürsten und Herren. Besiehe das schöne Exempel Eleasar's und der Mutter mit ihren sieben Söhnen, 2. Mac. 6. u. 7. Item Gordium Martyrem bei dem Basilio in einer anderen Predigt davon.

Zum Andern, in solchen Dingen, die kein Gottes Gebot noch Verbot haben, sondern ungeschiedene Mitteldinge sind, siehe dich auch wohl für, wozu und wie sie werden verordnet, dass sie nicht werden Stricke der Gewissen, oder dass nicht die alte Abgötterei mit ihnen wieder eingeführt werde, dass man nicht damit heuchele. Besiehe Gal. 1. u. 2. Essen und nicht essen, einen Tag vor den andern halten und nicht halten war ganz frei. Röm. 14. Warum sagt er denn Gal. 2.: auf dass die Wahrheit des Evangelii bestünde; item Cap. 4.: Ihr haltet Tage und Monden und Feste und Jahrzeit, ich fürchte eurer, dass ich nicht vielleicht umsonst an euch gearbeitet? Besiehe locos communes Melanthonis de ceremoniis in ecclesia. Item, de scandalo et de libertate christiana. Und sonderlich, was ich verzeichnet habe zu Zeiten des Interims und Adiaphoristerei. Item, Lutherus, Tom. 8.: Einweihung eines neuen Hauses.

Unter anderen Predigten von guten Werken gehört auch diese in unser Registerlein, dass wir wissen, wie wir uns halten in der gemeinen Kirchenordnung, auch äusserlichen Ceremonieen, von welchen, ob wir wohl kein besonder Mandat und Gottes Befehl haben, so ist es dennoch darum nicht frei, dass ein Jeder wollte seines eigenen Kopfes sein, sondern so Viel will Gott von uns haben in's gemein, wie Paulus spricht 1. Cor. 14., dass es soll eine Zucht sein und fein ordentlich zugehen. Darum muss die Kirche gewisse Ceremonieen haben. Denn wo keine Ceremonieen sind, da kann keine Ordnung sein. Wo keine Ordnung (sagt Lutherus seliger), da ist Nichts, denn der Teufel. Wo aber gleich viel Ordnung und Ceremonieen, und Niemand denselbigen folget, was hilft's? wiederum, wo man die Leute zu gar hart an die Ceremonieen bindet, ist's auch nicht recht, und fällt man bald dahin, als wäre es ein nöthiger Gottesdienst. Darum müssen wir davon einen gründlichen Bericht haben.

Es hat unser Herr Gott den Sabbath hart geboten, dass man daran auch kein Feuer schüren, Exod. 16., noch einige Last und Bürden tragen müsste (Jerem. 17.), war darüber so ungeduldig, da Solches verbrochen wird von einem armen Mann (denn ein Reicher darf nicht Holz lesen), dass er befiehlt, ihn auch vom Leben zum Tode zu bringen, Num. 15., nicht weniger, als einen Lästler seines Namens oder einen andern Mörder, Exod. 31., thut dagegen gar grosse Verheissung Denjenigen, die seinen Sabbath halten, Levit. 26. Und ist nicht die geringste Ursach alles Unglücks der Juden, dass sie den Sabbath nicht wohl gehalten haben. Ez. 20. 22. und 23.

Dagegen möchtest du diese Einrede thun: Christus heilet allhie am Sabbath, wie auch Matth. 12., Luc. 13., Joh. 5. und 9., ja, entschuldigt auch seine Jünger, dass sie am Sabbath Ähren ausraufen und die essen, Matth. 12., führet dazu fein das Exempel David's ein, da er die heiligen Schaubrodte in der Noth ass, 1. Kön. 21., davon doch ein klar Gottesbefehl war, dass sie Niemand essen durfte, denn die Priester, Num. 28., und sagt noch Marc. 2. dazu: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, giebt aber damit genug zu verstehen, dass in der Zeit der Noth wir an solches Gebot und Ceremonieen nicht gebunden, sondern die Liebe geht vor. Also haben die Juden recht gethan, 1. Maccab. 2., dass sie sich am Sabbath gewehret, da zuvor tausend Mann erschlagen wurden, die am Sabbath sich nicht wehren wollen.

Wo aber keine Noth, sondern allein eigener Nutz oder Frevel ist, da kann ihm Gott nicht lassen gefallen, dass man muthwillig gemeiner Ordnung und Zucht nicht achtet, und zweifele nur nicht daran, du wirst seiner keinen Ablass haben, der du die Zeit, da der ganze Haufe beisammen ist in der Kirche, dafür spazieren gehest auf dem Markte, sitzt im Bierhause etc. Denn also soll und muss es sein, dass man gewisse Zeit hat, da man zusammen kommt, von aller andern Hausarbeit müssig ist, wie Gott darum den Sabbath verordnet: Erstlich, die Feier zu halten, damit Beide, der menschliche Körper und auch dein armes Pferd, einen Tag Ruhe haben Exod. 23. und Deut. 5. So ein frommer Gott ist unser Herr Gott, trägt Mitleiden mit uns, will den alten Rumpf nicht überladen haben, Röm. 13. Col. 2. Zum Andern ist's nicht genug, die Feier halten, sondern Gott will, wir sollen zur Kirche gehen, wie denn am Sabbath das Volk zusammenkam, da die Propheten gelesen wurden, Luc. 4. Act. 13. und 15. Zum Dritten ist's nicht genug, zur Kirche gehen, einen neuen Rock anziehen, wie sonst um Zucht willen, Das auch nicht unrecht, sondern Gottes Wort sollen wir hören, nicht schlagen, schwatzen etc., und dass wir auch danach thun, dem Worte gläuben und dem folgen, Jes. 56. und 58., Das ist die rechte Heiligung, dadurch wir geheiligt werden, Exod. 31. Ezech. 20, durch's Wort, 1. Timoth. 4. Zum Vierten allda Psalmen singen, unsere Stimme mit der lieben Gemeinde erheben, den frommen Gott preisen, Eph. 5. Col. 3. Und was kannst du Fröhlicheres auf Erden thun, weil kein Zweifel, dass die heiligen Engel, so gegenwärtig, 1. Cor. 111., Gott mit preisen? Hie sind wir unter den Engeln, giebt auch oft das Singen viel mehr schöner, tiefer Gedanken, denn keine Predigt. Es soll aber nicht Einer hier hinaus, der Andere dort hinaus schreien, sondern fein ordentlich Einer auf den Andern hören. Und sollen sonderlich dazu nicht allerlei Lieder gestattet werden, sondern fürnehmlich Lutheri seligers geistreiche Psalmen behalten werden, die da rein, die sich fein geschicklich reimen. Zum Fünften sollen wir da der Sacramente gebrauchen, oder, wer nicht kann, zum Wenigsten gern dabei sein. Zum Sechsten die gemeine Noth im Gebet dem lieben allerhöchsten Gott getreulich fürtragen, 1. Tim. 2. und Matth. 18. Dazu soll ein jeder frommer Hausvater sein liebes Weib und Kinderlein sammt Knechten und Mägden mit sich nehmen und allda immer Einer für den Andern bittet, auf dass wir Alle selig werden, Jacob. 5. Zum Siebenten ist noch ein nöthig Stücklein, davon Paulus sagt 1. Cor. 16., dass auf die Zeit wir feierlich zusammentragen für die Armen. Und ist Das bei den Vätern eine feine alte Gewohnheit gewesen, dass die Väter den Tag

Gasterei gehalten, nicht, dass sie ihre Freunde zu sich geladen, mit denselbigen voll und toll gewesen wären, nein, sondern, wie auch Christus hie sagt und die alte Gewohnheit wiederholet, so haben sie die Armen geladen, denen Gutes gethan; wie auch Jesaias sagt Cap. 58.: Brich dem Hungrigen dein Brodt. Das ist der rechte Sabbath und heilige Feier.

Das andere Stück ist von Denen, so erwählten, obenan zu sitzen. Hie ist es ohne Zweifel dem Herrn Christo nicht um das Oben- oder Untensitzen zu thun. Das ist ein äusserlich und gar schlecht und gering Ding, das dem Hausvater ein Hausregiment befohlen ist und gewähret, welchen er oben oder unten setze. So muss ja Jemand obenan und Etliche untenan sitzen, wo man zusammenkommt. Darum ist's aber freilich zu thun; denn Hoffahrt kann Gott nicht dulden noch leiden. Es heisst aber Hoffahrt nicht, dass ein Bürgermeister vorhergehet, ein Bürger folget. Diese Zucht soll also sein, wie sie denn Gott lehret und fordert, Levit. 19.: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren; denn du sollst dich fürchten vor deinem Gott, denn ich bin der Herr. Dies ist aber Hoffahrt, wie Christus sie fein lehret, wo dich nicht Gott durch sein Amt, Stand, sonderliche Gaben erhöhet, sondern du erhöhst dich selber über deine Gabe, Stand und Amt, willt mehr sein, denn dir gebühret. Du bist ein Bauer und willt dich zieren wie ein Bürger oder Edelmann. Das ist eins. Oder du suchest allein die äusserliche Macht, die gefällt dir wohl, weißt auch die zu rühmen, denkst aber nicht, ja vielweniger thust du Das, was dein Stand und Amt, deine Gaben erfordern, als: Gott hat dich erhoben, dir schöne Weisheit, Lehren und Kunst gegeben, die gebrauchst du aber zu keines Menschen Schutz, sondern allein zu deinem Vortheil, lehrest Niemand. Du bist ein Edelmann, Fürst und Herr, du hast zu regieren Gewalt, brauchst es aber nicht zu Schutz und Rettung der armen Unschuldigen, die wider Billigkeit verdrückt werden, und schwänzest dennoch daher wie ein Pfau, willt dennoch gross gerühmet und gehalten sein, da du doch Dasjenige lässt liegen oder ja nicht recht gebrauchst, dadurch du nach Gottes Willen solltest gross sein vor ihm und aller Welt, das ist dein Amt, Gut, Macht und Gewalt, Weisheit und Kunst, wie die Pharisäer ihr Amt, darum sie sollten gross gehalten sein, liessen liegen, Niemand recht lehrten, ja, die Leute gräulich verführten und dennoch wollten oben an der Tafel sitzen. Solche teuflische Hoffahrt ist gar gemein in der Welt, dass Niemand will thun nach seinem Amt, Vermögen, Gaben und Stand, und gleichwohl ein Jeder will Grosshans sein und die Oberstelle haben, dass man ihn feire und hoch mit ihm herfahre, aber mit keinem Fin-

ger anrühren, da er's mit verdienen sollte, wie Christus sie lehret: Lieber, sitze untenan, bis Der dich heisst oben hinauf sitzen, der dich geladen hat, als der den Ehrlichsten wohl weiss obenan zu setzen, richtet nicht nach deinem Sinn, sondern nach der Ehre, die jedem gebühret, nachdem er sich um die Leute verdienet hat. Das heisst Ehre, freilich nicht ein schöner Rock, eine Tasche mit Geld, die kann auch ein Dieb und Schelm tragen.

Zum Dritten höre Gottes Gericht über die leidige Hoffahrt. Wer sich selbst erhöhet (er sagt nicht: wer schlecht hoch ist), Der soll erniedrigt werden. Der kann nicht lügen, der Das geredet. Demnach, geschieht es hie nicht, so ist's eine gräuliche, schreckliche, gewisse Anzeigung, es wird ihnen gespart in jenes Leben zu ewiger Niedrigkeit. Darum, bist du reich, denke: Siehe, darum hat mir Gott Reichthum gegeben, dass ich soll anderen Leuten helfen, Luc. 16. Ps. 112. Das thu, Sorge für die Ehre nicht, die will Gott wohl schicken. Das heisst sich niedrigen, nicht: einen grauen Rock anziehen, Filzhut aufsetzen, wie Carlstadt narrete, wollte nicht Herr Doctor heissen, sondern Bruder Andres. Es geckt sich und narret sich mit solchen Leuten. Das heisst sich niedrigen. Bleib in deinem Stande, behalte die Gaben, dazu dich Gott berufen, und die er dir gegeben hat, kleide ich, gehe und stehe nach dem Stande, wie dem gemäss; wie Christus von Salomons Kleid und Herrlichkeit vor allen Königen und Kaisern auf Erden rühmet, Matth. 6. Aber Das thu, brauche Geld, Amt und Gaben Gottes, Gott zu Ehren und zu Dienst, Stellung, Hilfe und Trost anderer Leute nach Gottes Gebot. Das heisst sich selbst niedrigen, dienen, dienen den Armen und also Jedermanns Knecht sein, mit deinem Geld, Gewalt und Gaben. Solche will Gott erhöht haben; darum soll man sie gross halten, oder sein Zorn will uns wohl treffen.

Was ist Hoffahrt? Kurz, wer sich selbst erhöhet, nicht von Gott erhöht ist. Das geschieht auf zweierlei Weise: Erstlich wer sich über seinen Stand und Amt erhebet. Zum Andern, den Gott in seinem Stand, Amt und hohen Gaben vor Anderen erhoben, als, dass er verständig, beredt, er aber Amt und Stand fallen lässt, Den erhebet nunmehr nicht Gott, sondern Der erhebet sich selbst; denn er sucht Ehre ausser dem Stande, Amt und Gaben, allein dass er der schönen Gaben zum Schein und Schanddeckel missbraucht wider Den droben. Da sitzt der Fürst, rühmet fürstliche Hoheit, nicht, dass er einen Jeden bei Recht und Gerechtigkeit, wess er von Gott, kaiserlicher und anderer Befreiung halber berechtigt ist, wollte anhalten, er lauret auf dem

Bette, wenn Andere schlafen, wie er neue Beschwerung, Schatzung, Plünderei und Dergleichen erdenke. Micha 3.: Höret doch, ihr Häupter und ihr Fürsten, ihr sollt's billig sein, die das Recht wählen. Aber ihr hasset das Gute und liebet das Arge. Ihr schindet die Haut ab und das Fleisch von ihren Beinen und fresset das Fleisch meines Volks, und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, zerbrechet ihr ihnen auch die Beine und zerlegt's wie in einen Topf und wie Fleisch in einen Kessel. Wenn Das fürstliche Hoheit wäre, warum straft es Gott so gräulich? Fürstliche Hoheit und Dignität ist ja von Gott. Dies unmässliche Schinden ist aber nicht von Gott; darum muss es nicht fürstliche Hoheit sein. Besiehe Jeremiam von unmässlichem, übrigem Bauen von der Armen Schweiss. Jerem. 22. Nun erhöhen sie sich selbst darinnen und nicht Gott. Frage: Was will Das Gutes bringen? Wie wenn nun dermalen Gott zu ihnen sagen würde Jer. 13.: Sage dem Könige und der Königin, setzt euch herunter; denn die Krone der Herrlichkeit ist euch von euerm Haupte gefallen. Und hie hörst du, er will's thun. Siehe an die unmässlichen Gebäu, grosse Kraft, unnütze Kosten, so sie wenden auf muthwillige Kriege, gräuliche tägliche Schatzung, allerlei geschwinde Übersätze und neue Beschwerung. Ach genug, Gott muss Das richten durch Türken oder Teufel, Aufruhr oder andere Mittel, Gott gebe, durch den jüngsten Tag. Amen.

1. Niemand erhebe sich über seinen Stand, Amt und Gaben. 2. Wen Gott von wegen Standes, Amtes und Gaben erhoben, Der thue, was seines Standes, Amtes und Gaben Maass erfordert. Sonst, wer Stand, Amt und Gaben lässt liegen, die versäumet und dennoch will gross sein, Der erhöht sich selbst, weil er Das lässt liegen, darinnen ihn Gott erhöht.

Christus kommt mit den Pharisäern, seinen besonderen Freunden, abermals in's Gespräch; denn also stellten sie sich, meinten auch nicht anders, denn Christus und alle Welt müssten es dafür verstehen, der arme Bettler könnte nicht sehen, was sie für Gift und Galle im Herzen hätten, lauren aber und stossen die Köpfe zusammen, in guter Hoffnung, sie wollen was bekommen an ihm, derhalben sie ihn könnten ergroppen. Darüber wird Christus auch recht lustig, und weil der fromme Gott eben zu allem Glück diesen armen Mann in die Rappus und Mittel wirft, nimmt er Den für, macht sich aber einfältig und simpel. Liebe Herren (spricht er), von euch soll man ja lernen, so bitte ich, unterweiset und berichtet mich, möchte man nicht, wer da könnte aus Gottes Segen diesem Mann helfen? Sie sitzen wie Stöcke und

Klötze, rümpfen die Nasen, sehen einander an, dürfen nicht heraus; denn sie waren in gleichem Handel zuvor auf der Bahn gewesen und weidlich auf die Schnauzen geklopft, Matth. 12. Also fährt er fort, streckt seine gütige, allmächtige Hand aus und hilft dem Mann mit wenigen Worten und lässt ihn dahinstreichen. Weil er aber gleichwohl ihr wüthendes Herz sieht, so denkt er zurück, wenn Einem am Sabbath eine alte Kuh in den Brunnen gefallen, ob er das arme Tier retten möchte. Ist denn Das den Sabbath nicht gebrochen, oder an eurer Heiligkeit unschädlich, warum denn nicht viel mehr, wenn man einem armen Menschen hilft? Ihr könnet ja nicht sagen, dass eine Kuh besser, denn ein Mensch.

Allhie nun lehret uns Christus nicht den Sabbath brechen, dass uns nun frei wäre, ausser der Kirche und von der Predigt zu bleiben. Er ist ohne Zweifel den Tag frühe zur Predigt gewesen, hat helfen Gottes Wort handeln, beten, Psalmen singen. Also gehet er Luc. 4. zu Nazareth in die Synagoge, lässt ihm das Buch reichen. Als man aber nach gehaltenem Gottesdienst zu Tisch kommt, und sich die Gelegenheit zuträgt, dem Nächsten zu helfen, thut er, was ohne Zweifel aus den Propheten den Tag gelehret ist, Matth. 7.: Alles, das ihr wollet, dass euch die Leute thun sollen, Das thut ihr ihnen; Das ist das Gesetz und die Propheten.

Für's Andere, so merke, was die Welt für ein Judicium und Verstand allhie habe. Sie ist frommer, denn unser Herr Gott. Sie hilft einer alten Kuh, ist köstlich Werk, er hilft einem Menschen, ist ein Dreck. Ihr giebt Einer hundert Thaler, ist eitel Deo gratias, dienet ihr zu weltlicher oder zeitlicher Wohlfahrt, Das muss Ruhm sein und Dess kein Ende. Ein Anderer absolvirt, macht selig durch's Wort, 1. Timoth. 4.; ein Dreck. Barrabas mordet, richtet Aufruhr an; Den urtheilt sie los. Christus würget Niemand, sondern macht lebendig; da heisst's: Lass ihn kreuzigen. Und Das währet noch. Schlage einen Hund oder Katze todt, was gilt's, wo man dich in's Werk und Gilden nimmt. Schlag einen Menschen todt, was gilt's, wo dir derhalben die Gilde wird geweigert? Stiehl ein Lehen, zwei, drei aus der Kirche; schadet nicht. Nimm einen Gulden zehn aus dem Kasten, siehe, wie der Galgen nach dir schnappen wird, etc. Also heisst's Luc. 16.: Bei der Welt gross, bei Gott ein Quark; Weisheit in der Welt, Thorheit bei Gott. 1. Cor. 1. und 2.

Zum Dritten hüte dich fleissig vor Hochmuth und Hoffahrt in der ersten Tafel, davon Dom 11. im Pharisäer. Hier in der anderen Tafel. Es ist aber Hoffahrt nicht unten oder obenan sitzen. Das muss und soll sein, sondern zwei-

erlei Art: du erhebest dich über deinen Stand, Beruf, Amt, Gaben etc., oder lässt liegen, derhalben dich Gott erhoben, willt gleichwohl die Ehre haben. Solches ist nie wohlgerathen. Agar und Ismael müssen darüber wandern, Gen. 21. Die war nicht Hausmutter berufen, sie wollte es sein, Absalom war noch Noth König berufen; darüber muss sein Haar sein eigener Henker sein, 2. Kön. 18. Arius sollte Kaplan und nicht Bischof sein, darüber scheisst er das Gedärm mit Lungen und Lebern dahin. Carlstadt wollte über Lutherum, wird aber des Teufels Apostel. Also Julius Cäsar, Pompejus etc. Gott widerstehet den Hoffährtigen, sagt Petrus 1,5. Das ist das alte Lied. Und David Ps. 113. und 138.: Der Herr ist hoch und siehet auf das Niedrige und kennet die Stolzen von ferne. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, spricht Micha Cap. 6., nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott.

Predigt am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Johan. 4 (V. 47-53).

Ist über die Maassen ein schönes, tröstliches Exempel, welcher Maassen Christus gar Keinen verweiset, sondern, wer seines Trostes und Hilfe bedarf, Den nimmt er ganz willig und von Herzen an, er sei hoch oder niedrigen Standes, ist ihnen alle Stunde bereit. Darum wir auch sonst bei Niemand Trost und Hilfe in einiger anliegender Noth suchen, noch fordern sollen, sondern bei diesem lieben Herrn allein; denn er allein helfen kann und helfen will, sonst Niemand. Wunderfein ist's aber, dass nicht allein Johannes dermaassen uns Christum fürmalet, sondern so fleissig dabei anzeigt, wie dieser Königsche, so etwa am Hofe Herodis der fürnehmsten Rätthe einer gewesen, an den Herrn kommen. Er hat, sagt Johannes, von seiner Reise gehört aus Judäa in Galiläam. Welche ist die? Die magst du zuvorher in diesem Capitel lesen, welcher Maassen Christus Jerusalem verlässt und zeugt auf Samariam, thut allda die allerschönste Predigt, darin er seine gnädige Hilfe und Trost aller Welt anbeut, saget dem armen Fräulein von einem köstlichen Aqua vitae, darin sie soll vor aller schweren Seuche und sonderlich vor dem ewigen Tode bewahret sein. Solche Predigt, sagt Johannes, ist auch in Galiläam erschollen und zuvorkommen, ehe denn Christus kommt. Die hat der Königsche auch gehört, und trifft eben recht, dass ihm die Noth damit zu Handen stösst, sein Söhnlein ihm krank wird. Darum vergisset er

flugs aller Ärzte, zeucht flugs dem Flecken Cana zu, da der Herr war ankommen, bittet und begehret, er wolle kommen und seinem Sohne helfen, weiss aber nicht, welcher Gestalt, meint, es müsse also zugehen, dass Christus zu ihm komme, wie man sonst pflegt einen Arzt über den Kranken zu bringen. Darum sagt er auch: Lieber Herr, komme, die Noth ist gross.

Aus diesem Stück sehen wir fein, wie die mündliche Predigt der einige Weg und Mittel ist, dadurch wir müssen an Christum gebracht werden, soll er uns Trost und Hilfe erzeugen. Diese Predigt gehet nicht leer aus, findet ja alle Zeit ihr Theil bei frommen Herzen, die Das fassen. Wer sind aber Die? Das siehst du fein, nämlich nicht die rohen, wilden Leute, die keines Todes, keiner Sünde nicht achten, sondern stehen in der Noth, fühlen, was Tod und Sünde ist. Dazu sie denn der liebe Gott auch mit seinem Kreuze fein bringen kann, wie er sagt Jesa. 28.: Wem soll er, der Herr, zu verstehen geben die Predigt? Antwortet der Prophet: Den Entwöhnten von der Milch, Denen, die von Brüsten abgesetzt sind. Sonst achten sie Gottes Wortes Nichts, wie du hie hörest. Es laufen nicht Viele dem Herrn zu; gebeut hin, gebeut her, gebeut hin, gebeut her (sagen sie sonst, spricht Jesa. Cap. 28.), harre hie, harre da, harre hie, harre da! Wohlan, sagt er, die Anfechtung lehret auf das Wort merken. Darum, wenn uns Gott neben dem Wort dermaassen das Kreuz schicket, so lerne es verstehen, wie er's meint.

Das Andere muss aber dabei sein, dass wir auch dem Worte gläuben und festiglich zufallen, nämlich, nicht allein das Wort und die Predigt von Christo für wahr halten, Das kann und muss der Teufel auch thun, sondern, dass wir das Vertrauen dazu haben. Und da müssen wir festhalten, wenn es sich gleich ein wenig sauer anlässt, und Christus zu Zeiten ein wenig zuwider grimmeth; wie er hie auch wider den guten Mann ein scharf Pälzchen oder zwei scheusst. Aber er hält fest, bleibet dabei, ihm müsse geholfen sein, disputiret nicht viel, sondern beruhet auf dem gefassten Vertrauen, wie auch das cananäische Weiblein, Matth. 15.

Zum Dritten gehört auch noch Eins dazu, nämlich das liebe Gebet, dass wir auch rufen, nicht ein Mal, zwei, drei, sondern wie Christus lehret Luc. 11. 18., Paulus Röm. 12., Ephes. 6., Col. 4., 1. Thessal. 5. und 1. Petri 4., dass wir anhalten, es verweile sich, wie lange es wolle. Wo die Drei zusammenkommen, Wort, Glaube, Gebet, da steht es recht, und dringet ein solcher Glaube durch, überwindet und sieget, Marc. 9.: Denn er gläubet dem Worte, wie hier der Königsche auch, unangesehen, wie gering und einfältig sich

das Wort Christi: Gehe hin, dein Sohn lebet! lässt ansehen. Es sind gar geringe Worte anzusehen; aber in dieses Mannes Herz sind sie mehr denn alle Joachimsthaler und Schneeberger gewesen. Ja, es ist keine Sylbe gewesen, es ist ihm ein schöner, sonderlicher Schatz und Kaiserthum gewesen.

Und da folget das Vierte, dass nicht allein der Königsche gläubet, sondern ist ein fein Exempel allen Hausherren, wie sie auch sollen dahin gedenken, dass mit ihnen das ganze Hausgesinde sich christlich in Gottes Wort halte. Also ist diese Predigt ein Bild eines rechten und ganzen Christen. Er höret Gottes Wort, in aller Noth verlässt er sich auf Christum, suchet im Gebet Hilfe und Trost bei ihm allein, und endlich ist er Gubernator suae familiae, dass das ganze Hausgesinde gläube und nach Christi Befehl lebe.

Dies Evangelium ist freilich darum hieher geordnet, dass es Denjenigen, so wir vor acht Tagen gehört haben, helfen soll. Denn es ist dies ein schön Exempel, dass Gott weder die Armen, noch die Reichen verwirft; allzumal will er sie selig haben und annehmen, sie seien wess Standes oder Würden sie wollen. Denn dieser Königsche wird freilich der fürnehmsten Rätthe einer gewesen sein am Hofe bei dem Herodes, dazu grossen Vermögens. Wie du siehest, er hat sein eigen Hofgesind, das auf ihn und die Seinen wartet, die kommen ihm entgegen, in Summa, er ist zum Wenigsten ein Grosser vom Adel, wie sie bei uns geachtet werden, noch nimmt ihn Christus gnädiglich auf. Darfst dich derhalben Das nicht lassen irren, du seist reich oder arm, grossen oder kleinen und geringen Standes; diese Ungleichheit gehöret in das zeitliche Leben, da soll es also sein; denn es sind Gottes Ordnungen und Geschäfte, darinnen er will seinen Willen haben. Aber in seinem Reich gilt Eins so Viel, als das Andere, das ist, gar Nichts. Das gilt allein, dass du dem Wort, so er dir lässt antragen, gehorsam seist, und nimmest es an, du seist auch, wer du wollest, Einer so wohl, als der Andere, lässt dir Geld und Gut nicht zu lieb sein, dass du dem lieben Gott wollest lassen seine freudenreiche Mahlzeit abdanken, wie Dir vor acht Tagen gethan. Ja, wo sind sie auf der Welt, die Das sollten in den Sinn nehmen? sprichst du. Antwort: Das ist wahr, Keiner hat's jemals bekannt, dass er's gethan, wird's auch Keiner nimmermehr in Ewigkeit sein wollen. Und dennoch sind ihrer auf Erden, sagt Christus, der kann und muss nicht lügen. Wer Die sind, haben wir gehört.

Wie nun dieser Königsche auch das Wort von Christo hört, und durch das fröhliche Geschrei an ihn kommt, also muss der Reiche mit dem Armen das

Wort annehmen, so sind sie Beide gleich selig; darf darum der Reiche sein Gut nicht wegwerfen, wie der Papst allhie genarret und den armen Gewissen nicht können helfen. Daher so viele Orden entstanden. Christus sagt gleichwohl Matth. 19.: Es ist schwer, dass der Reiche selig werde? Antwort: Das ist wahr und auch wohl vor aller Welt so unmöglich, als dass man ein Kameel durch ein Nadelöhr führe. Ich sage, vor der Welt. Aber bei Gott ist Beides möglich. Der bringt auch die Reichen dahin, dass sie seinem Worte gehorsamen und selig werden. Lieber, wie thut er ihm denn? Antwort: Das siehest du bei diesem Exempel des Königschen; Der wäre wohl sein Leben lang zu Christo nicht kommen, sondern sowohl, als viele andere Herren besessen; Gott gebe, was man von ihm gepredigt hätte, wenn ihn der liebe Gott nicht mit einem grausam grossen Staupbesen dazu genöthigt. Der ist der, er ist wohl reich; aber was ist's, wenn ihm Gott den Sohn und Erben nimmt? Genes. 15. Darum, da er auf das Bette fällt, geht freilich und reitet, was zu Fuss und Ross kann ihm Hause aufkommen, damit man Ärzte haben möge, die da rathen. Wiewohl nun die Arzenei Gottes Segen, wie Sirach am 38. sagt: Die Arzenei kommt von dem Höchsten; der Herr lässt die Arzenei aus der Erde wachsen, so hat er doch den Zügel in der Hand behalten, es muss nicht alle Zeit gerathen, wie es hie auch gefehlet. Das macht's aber, Gott weiss, wozu es gut ist, wie du hie siehest. Denn wäre geholfen durch Arzenei, ja, so wäre der Mann an Christum nicht kommen; dass damit die Ärzte auch entschuldiget, sie sind Gottes Fingerchen, damit er seinen Segen giebt, die soll man gebrauchen und nicht verachten. Dass es aber nicht alle Zeit hilft, ja Das ist deiner und meiner die Schuld, Gott kennet uns und hilft zu Zeiten durch das Mittel nicht, entzeucht der natürlichen Arzenei ihre Kraft ohne Schuld des Arztes. Darum denn, würde uns geholfen, so bleibe Das gehindert, das er bei uns will gefördert haben, als: Geduld im Kreuz, Übung des Glaubens etc. Zu Zeiten thut er's darum, du hast oft viel Leute betrogen mit deiner Heuchelei, dass sie dich für einen Christen angesehen. Nun aber die Schwachheit durch natürliche Mittel und Arzenei nicht will aufhören, so gebrauchst du Zauberei und des Teufels Gespenst. Da bricht es heraus, dass du den Teufel für deinen Gott und Nothhelfer annehmest, wenn du nur möchtest gute, gesunde Tage haben. Dass also dadurch Gott uns probieren oder grossen Nutzen bei uns schaffen will, wenn er die Arzenei uns lässt versagen, wie er bei diesem Kinde gethan.

Nun rathe zu, wozu ist Kreuz gut? Ja noch mehr, wie kommt es, dass alle Zeit gross Kreuz folget, wo Gottes Wort rein und lauter gepredigt wird, wie

nicht allein Christus zuvor anzeigt, Matth. 10. und 14., Joh. 16., Luc. 9. und 14., sondern die Welt selbst wohl greift? Besiehe Jeremiam Cap. 44. und höre, was unsere Papisten rufen: Lieber, was haben wir Gutes bei euerm Evangelio erlebt? Dazu dienet es Jesa. 25.: Die Anfechtung lehret auf das Wort merken. Darum auch der Prophet zuvor fraget: Lieber, wem soll er denn lehren das Erkenntniss? Wem soll er zu verstehen geben die Predigt? Den Entwöhnten von der Milch (antwortet er), Denen, die von Brüsten abgesetzt sind. Es will bei einander sein die Lehre und eine gute, scharfe Ruthe, Proverb. 3., Ebr. 12. Doch soll die nicht immer wahren, Nahum Cap. 1., sondern er will es mildern, dass wir's können zukommen und ertragen, 1. Cor. 10.

Wenn er nun das Kreuz einmal aufhebet oder mildert, wie sollen wir uns da halten? Das ist das andere Stück in diesem Evangelio, und saget Christus Joh. 5. zu dem Kranken: Siehe zu, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr, dass dir nicht etwas Ärgeres widerfahre. Also thut dieser Mann auch, der nimmt nun zu im Glauben, wird ein rechter, feiner Christ, ist aber damit nicht zufrieden, sondern sein Hausgesind muss auch daran und fromm sein. Das ist ein feiner Hausvater. Also sollen wir ihm auch thun, fromm sein und Andere in unserm Hause dazu anhalten. Es heisst Psalm 50.: Ich will dich erretten, so sollst du mich preisen.

Das ist das andere Zeichen, spricht Johannes, als zählete er die Wunderwerke Christi. Denn dazu ist es ihm zu thun, dass er daraus beweisen will, dass Christus nicht lauter Mensch sei, sondern der grosse Heiland der Welt, der Leben und Tod in seinen Händen hat. Der redet ja als natürlicher Mensch, und gleichwohl reicht sein Wort über etliche Meilen, da sie Leben geben und alle Seligkeit. Hier redet nicht die göttliche Natur absolute, und ist doch die Kraft nicht eines Menschen absolute. Wie wunderlich nun Das zugegangen, dass er dem guten Mann die Worte sagt, und in dem Augenblick springt das Kind aus dem Bette, Das ist zu gedenken. Wie sollen da Knechte und Gesinde das Maul haben aufgesperret. Das ist ein anderer Mann, denn ich und du! Contra Sacramentarios.

Zum Andern, wie halten wir uns gegen ihn? Antwort: Der Mensch gläubte dem Wort. *O quanta levitas, si carnem consulas; non disputat, non quaerit.*

Zum Dritten, er gläubet nicht allein. Hie siehest du, was ein rechter pater familias thun soll im weltlichen Regiment, als Ezechias im Hausregiment.

Wie dieser Königsche, also thut alle Welt, lebet dahin nach der Paus, fraget nach Gott nicht viel, bis solange die Strafe dahergehet, dann kommt sie, Jes. 26. und 28. Also will uns denn der liebe Gott aufnehmen.

Zum Andern, Christus fährt ihn übel an; denn er siehet wohl, wo es fehlet. Der Königsche hat von dem Wunder Christi gehört in Cana, Joh. 2. Darauf kommt er und gedenkt: Wagen gewinnt, wagen verliert. Zudem will er Christo Ziel und Maass fürschieben, er soll kommen in sein Haus, ehe denn das Kind stirbt. Denn wo er nicht gegenwärtig sollte sein, oder verziehen, lässt er sich bedünken, so wollte es nicht gut werden. Das taugt Alles Nichts. Darum stösst ihn Christus, lässt ihn aber nicht gar fallen, giebt das Wort und die Verheissung. Daraus wird nun ein lebendiger Glaube, der auf das Wort fusst und darauf sich verlässt. Ist ein lebendiges Bild eines ganzen christlichen Lebens, welches da anfähet. Ein Christ muss erstlich Gottes Wort berichtet werden. Damit er aber darauf merke, so giebt gemeiniglich Gott eine Nota dabei mit einem schweren Kreuz. Zum Andern das Wort malet Christum aus, wer er ist, wess wir uns zu ihm versehen. Er ist ja nicht ein schlecht Männchen, wie ihn die Sacramentirer figuriren, sondern redet und hält's, denn er kann's. Er stehet und redet mit dem Königschen, und sein Wort reicht über etliche Meilen, nimmt Seuche und Krankheit von dem Sohn und giebt eitel frisches Leben. Ein solcher Held ist er, und Der ist rex in hoc regno verbi. Zum Dritten gläubt ein Christ nicht allein dem Wort, disputiret nicht, sondern lebet also, damit er auch Andere an Christum bringe. In hoc curriculo volvitur et revolvitur Christianismus.

Johannes zählet die Wunderwerke Christi, sagt, dies sei das andere Zeichen, das Jesus gethan habe, als wollte er uns erinnern, wie viel er Wunderwerke schreibe von dem Herrn Christo und thut's freilich nicht umsonst. Denn wie man von ihm in allen Historien der Kirchen bei den Vätern lieset, so hat er eben der Ursach anfangen, sein Evangelium zu schreiben, fürnehmlich, dass bereits zu seiner Zeit etliche Schwärmer und Rotten entstanden, welche die Person Christi jämmerlich verkleinerten (so gar ist's nicht seltsam und was Neues, dass Schwärmer und Rotten sind) und ffügaben, er wäre eben ein natürlicher Mensch allein gewesen, wie ein anderer gemeiner Mensch, nicht wahrhaftig Gott von Ewigkeit, allein, dass er mit grossen Gaben höher gezieret, denn andere gemeine Leute. Darum, sagt man, habe Johannes sein ganzes Evangelium zu schreiben fürgenommen und sonderlich mit allerlei Zeugniß der Schrift (wie er davon sein Evangelium anfähet aus dem 1. Bu-

che Mosis Cap. 1.) und Wunderzeichen wollen klar machen und beweisen, dass Christus nicht ein gemeiner, schlechter Mensch, sondern, ob er wohl ein recht natürlich Mensch mit Leib und Seele, aus reiner Art, ohne alle Sünde, des Wesens halben uns gleich, so sei er doch auch zugleich wahrer Gott von Ewigkeit her und also die Gottheit und Menschheit in einer unzertrennlichen Vereinigung, eine Person, Jesus Christus, unser Heiland.

Solches weiss Johannes, wozu es dienet und von Nöthen ist in unserm christlichen Glauben, dass, wo Christus allein Mensch gewesen wäre, wäre er wohl in seiner Unschuld des Todes für sich und alles Gotteszornes frei gewesen. Wenn er aber sich gleich willig ohne Noth in den Tod für alle Menschen hat geben wollen, würde er der Sünde aller Welt und dem Tode, so alle Welt frisst, viel und viel zu schwach gewesen sein, sintemal die ganze Welt stirbt und dennoch mit all ihrem Tode und Pein dem Tode nicht ein Härchen krümmet. Sollte er aber den Tod fressen, musste er stärker und mehr sein, denn alle Welt, und also Gott von Art. Weil aber auch Gott von Art unsterblich ist, hätte er nicht wahrhaftig leiden können und sich unserer annehmen, wo er allein Gott gewesen. Darum, auf dass er, (ich sage) Gott selbst, für uns leiden möchte, ist er auch ein recht natürlich Mensch worden, in einer Person, dass um der persönlichen Vereinigung willen beider Natur also Gott wahrhaftig stürbe im Fleisch, wie Petrus sagt 1. Cap. 4. und mit göttlicher Kraft den Tod erwürgte im Tode, Ebr. 2. In Summa, Christus, wo er allein Gott, so ist er uns zu hoch; wäre er allein Mensch, so wäre er zu schwach und gering. Da liegt der Glaube unserer Erlösung, Trost und Seligkeit über einem Haufen, ist mit Einem Alles verleugnet.

Das weiss der hämische, listige Teufel gar wohl. Darum eben dieser Ursach ist so viel Jammers von Anfang des neuen Testaments dabei gewesen, und sind immer vom Teufel erweckt, die den Artikel angefochten, wie auch zu unserer Zeit die Wiedertäufer zu Münster leugneten, Christus wäre nicht wahrhaftiger Mensch. So kommen jetzt unsere Sacramentsschwärmer, reden ja Solches nicht, wie die anderen Schwärmer, aber in der That gilt ihnen Christus nicht mehr, denn ein anderer gemeiner Mensch, der kann nicht zugleich hie und da sein, der kann nicht Anderen seinen Leib zu essen geben. Darum Christus auch nicht. Eben als wenn ich schlösse: Kein Mensch kann mit seinem Tode den Tod und Sünde aller Welt aufheben und hinnehmen; darum Christus auch nicht. Da, da will ohne Zweifel noch der Teufel hinaus, ob er's wohl noch nicht saget. Aber die Consequenz die stehet fein und

muss aus der Sacramentlästerer praemissis folgen. Wird sie auch wohl treiben, wenn er sie allein stärker und uns sicherer gemacht hat, wie fein mit der Zeit geschehen wird. Darum sagt Johannes allhie: Merke nur die Wunderzeichen. Lieber, wozu denn? Ich will dich damit lehren, wer der Mann ist, so Jesus Christus heisst, auf dass du ihn recht kennst wider den Teufel und Rotten, zu Trost deiner armen, betrübten Seele. Und habe mir nur fein allhie in diesem Wunderwerk Achtung auf ihn, so musst du nachmals den Menschen zur rechten Hand Gottes setzen, wie er auch sitzt, und ferner über alle Creatur erheben, denn Himmel und Erde von einander sind, in göttliche Allmächtigkeit, gleiche Gewalt und Herrlichkeit mit Gott. Er steht freilich einen guten Weg von dem Ort, da des königlichen Amtmanns Sohn krank liegt. Denn als derselbige freilich des andern Tages gegen Abend zu Hause nahet, kommen ihm seine Knechte entgegen, sagen, er soll fröhlich sein, der Sohn springe wie ein Hirschlein, sei frisch und gesund. Er fragt, wann es besser worden sei. Sie sagen: Gestern, um die siebente Stunde, das ist bei uns um ein Uhr nach Mittag. Eben um die Stunde ist's, bekennet er, da Christus die Worte sagte: Dein Sohn lebt. Nun ist wohl zu erachten, da der Königsche die Worte und den Trost gehört, hat er nicht gesäumet, ohne Zweifel hat er auch ein gut Stück der Nacht daran gehängt, ist zu Hause geeilt, hat zum Wenigsten sechs oder sieben Meilen zu Hause gehabt. Wohlan, es sei, wie fern es wolle, den andern Tag kommt der Königsche zu Hause, Das fehlet nicht. Hie stehet nun Christus, redet mit seinem Munde diese Worte, wie ein recht natürlich Mensch, Das kannst du nicht leugnen, gehe hin, sei zufrieden, dein Sohn lebt, ist frisch und gesund. Flugs diesen Augenblick reichen die Worte so weit, als ein Mann in anderthalb Tagen reiten kann, zu dem Kranken auf das Bette, reissen Schwachheit und Krankheit von ihm, geben ihm einen gesunden Leib, dass freilich der Knabe sich von Stund an wohl gefühlet, hat seine Decken von sich geworfen, ist mit allen Freuden vom Bette gesprungen, wie man siehet, was Jugend thut, wenn sie sich wohl zu Passe fühlet, sonderlich, wo sie eine Zeit lang krank gelegen.

Lass es nun einen andern Menschen auch thun. Wo ist er, der es kann? Ja (sprichst du) er thut's aus göttlicher Kraft, und ist er ein Mensch, wie ein anderer Mensch, so Viel das Wesen angehet, ist aber nicht allein ein Mensch, sondern Gott und Mensch in einer Person, in welcher keine Natur Etwas thut ohne die andere, sondern die Person thut Alles, leidet Alles, richtet Alles aus, und stirbt nicht die menschliche Natur ohne die göttliche; denn sie ist nicht ohne die göttliche Natur, sondern Christus stirbt im

Fleisch. Weil nun das Fleisch und ganze menschliche Natur mit der göttlichen vereinigt ist, darum stirbt Gott, und reisst der Tod durch den Tod und alle Macht der Hölle, dass alle ihre Macht zu Trümmern geht. In Summa, nachdem die menschliche Natur mit dem göttlichen Wesen ist vereinigt, ist sie um der persönlichen Vereinigung willen auch in göttlicher Gestalt, Gewalt und Macht, wie Paulus sagt Phil. 2., bald von dem Augenblick, da sie im Mutterleibe empfangen ist; äussert sich aber oder gebraucht sich derselbigen nicht, nicht in der göttlichen Natur, denn darin bleibt Christus alle Zeit dem Vater gleich, wie er sagt Joh. 5.: Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch, sondern in der menschlichen Natur demüthigt er sich selbst um unsertwillen bis in den Tod des Kreuzes (*requiescit igitur verbum, juxta Irenaeum, liber 3, cap. 21., non in natura, sed in persona*), gebärdet wie ein anderer Mensch, ist müde, betrübt u.s.w., nicht *idiomate naturae suae*. Denn wie er ohne Sünde (Jesaia. 53. !. Petr. 2. 1. Joh. 3.), also ohne den Tod, sin-temal der Tod allein der Sünden Sold, Röm. 6., nicht aus angeschaffener Art gefolget ist, sondern der Teufel hat ihn in die Welt geführt, Sap. 2. In Summa, sterben, dürsten, hungern, müde, bekümmert sein sind in Christo Alles der Knechtsgestalt, die Christus gutwillig an sich genommen; wie Paulus Das anzeigt an gemeldetem Orte, Phil. 2.

Und dennoch, da er gleich in Knechtsgestalt ist, gebraucht er sich zu Zeiten der göttlichen Gestalt, heilet mit einem Wort, wie hie, ja auch wohl mit dem Speichel, Joh. 9., Finger etc., bis er auf das Letzte kommt, dass er stirbt, da erwacht mitten in höchster Schwachheit seine göttliche Gestalt, reisst (wie gesagt) hindurch und erwürget den Tod im Tode, stehet wiederum auf und lebet in göttlicher Kraft, 2. Cor. 13., greift wiederum dazu, bekommt einen Namen über alle Namen, Phil. 2., und Gewalt über Alles im Himmel und auf Erden, Matth. 28., Ps. 8. In Summa, der Mensch allein und Keiner mehr, auch kein Engel sitzt zur Herrlichkeit der Rechten des Vaters, Ebr. 1., Ps. 110., Ephes. 1., und ist ihm unterthan alle Creatur, wie Paulus daselbst saget, nicht von der göttlichen Natur Christi (sag' ich abermals), darinnen hat er Nichts empfangen, sondern mit dem Vater von Ewigkeit Alles gehabt und behalten, sondern er empfähet es auch (wie Lutherus seliger schreibet von den letzten Worten David's) in seiner menschlichen Natur, dass der ganze Christus, Gott und Mensch, dem Vater in der Macht und Herrlichkeit gleich ist, ob er wohl des Wesens oder Natur halben in der Menschheit kleiner noch heut zu Tage, denn der Vater, welche menschliche Natur Nichts verändert ist (ich sage abermals, des Wesens halben), ist aber erhaben mit

der Gottheit über alle Himmelshimmel, Eph. 4., Ebr. 7., in gleicher Macht, Ehre und Gewalt.

Das ist der rechte christliche Glaube, darinnen wir von den Naturen und Wesen unterschiedlich reden, sagen nicht, dass Eins in das Andere verwandelt; wiederum die Person vereinigen und beide Naturen in der unzertrennten Person setzen in allmächtige Gewalt, wie sie die Schrift darein setzt, achten nicht oder schätzen die aus gemeiner Art unserer Natur. Es hat viel eine andere Meinung, auch mit menschlichen idiomatibus in der Person Christi, denn mit uns. Der Mensch ist empfangen vom heiligen Geist, in reiner Unschuld, ohne alle Sünde. Da fehlt's schon am Ersten. Weil nun da keine Sünde, so ist auch da kein Tod, Röm. 6. Das ist schon gefehlt an dem andern idiomate. Weil kein Tod, so muss auch kein Leid, keine Krankheit sein, will geschweigen der persönlichen Vereinigung mit göttlicher Natur. Was, meinst du, hat dieselbige der Menschheit Christi gegeben? Wir sehen, wie gar viele andere idiomata ein menschlicher Körper hat, wenn die Seele dazu kommt, denn, wenn sie davon ist. Essen, trinken, stehen, gehen sind ja idiomata des Körpers, ja, wenn die Seele dabei ist. Thu sie davon, lass sehen, was wird der Leib essen. In Summa abermals, Das lehret hie, sagt Johannes, Christus, Gott und Mensch ist ein Herr über alle Creatur, der kann, der vermag Alles, ist aller Dinge ein Herr, nicht allein in einer, sondern in beiden Naturen und ganzer Person. Darum höre auf zu narren. Ein Mensch kann Das nicht. Item, die Eigenschaft eines menschlichen Leibes ist Das nicht, er ist den legibus naturae nicht unterworfen, weder in der Menschwerdung, ganzem Leben, noch hernach, sondern ein Herr über alle Natur.

Thu du, wie dieser Königsche, der weiss noch so viel Schrift, noch Erfahrung aus Wunderzeichen nicht, als wir; denn dies allererst das andere Zeichen. Noch (sagt Johannes, uns die Ohren zu reiben), der Mensch (will nicht sagen der Mann oder Königsche) gläubte dem Wort, wie schimpflich es immer lautet, noch disputirt er nicht, denkt stracks, Das muss also sein, und findet's auch, dass es flugs den Augenblick geschehen. Also thu du auch. Er hat gesagt Marc. 16.: Wer da gläube und getauft wird, Der wird selig werden. Das gläube, frage nicht: Wie doch? Warum? Item Matth. 26.: Nehmet, esset, Das ist mein Leib; trinket, Das ist mein Blut. Aber es ist Wunder über Wunder so kindisch werden und so albern dahin gläuben, wie wir denn Kinder müssen werden, Matth. 18. So lass die Welt klug, spitzig

und verständig genug sein, sie wird's finden, 1. Cor. 1. Behalte du Das und da halt dich an. Wer ist Der, der Solches geredet hat? Antwort: Gott und Mensch über Alles.

Hie ist einmal die ganze christliche Lehre, die wir das ganze Jahr gehöret, in ein gar schönes, lebendig Bild gefasset, daraus ein Jeder lernen und sehen kann, wie es sich mit einem Christen schickt, von Anfang, Mittel und Ende.

Erstlich wirft dieser königische Rath und Amtmann seinen Stand nicht von sich; so heisst es ihn auch Christus nicht, unangesehen, dass er auch gar eines gottlosen Königs Rath und Diener ist, dennoch sagt Christus nicht: Thue dich vom Hofe. Das Alles gedenkt er mit keinem Wörtlein nicht, lässt ihn bleiben, der er ist seines Standes halben. Dass weder Wiedertäufer, noch Papisten christliche Prediger sind, die solche Stände verwerfen und sagen, man könne darin nicht selig werden. Also lässt Elisäus den Naeman bei seinem Könige in Syria Rath und Diener, auch reich und mächtig bleiben, dass er viel Geld, Knechte und Diener hat, 4. Kön. 5. Daniel sagt nicht zu seinem Kaiser: Lieber, lege die Krone ab, wirf sie in den Dreck etc. Suche Gottes Gnade und versühne dich mit den Armen, die du wider die Billigkeit verdrückt hast, Das thue, sagt er, Daniel 4. Summa, die Stände gehören nicht in unseres Herrn Gottes Reich zu jenem Leben, sondern zu diesem zeitlichen Leben, die hat Gott verordnet und will, sie sollen bleiben, allein, dass ein Jeder darinne thue und lebe nach Gottes Willen, wie er berufen, und können Christen und Unchristen darinnen sein, allein, dass Christen darinnen handeln mit Rath, That, Geld, Gut, Pracht und Macht, nach Gottes Wort, dadurch nun solcher Stand von Gott gesegnet ist.

Darinnen stehet aber das Reich Christi, dass wir Gottes Wort hören. Zum Andern lasset uns darinnen immer fein säuberlich führen aus einem schwachen Glauben zu einem stärkeren, Röm. 1., wie du hie an dem Königischen siehest. Der hat ohne Zweifel etwa zu Capernaum, da er Amtmann gewesen, und Christus oft und viel gepredigt, Luc. 4., dass sie auch darum wird seine Stadt genannt, eine Predigt oder zwo gehöret. So wird ihm auch das erste Mirakel Christi zu Cana, welches in diesem Amt gelegen, Joh. 2., bekannt sein gewesen. Aber da wird nicht Viel mehr aus. Dass er sich Christi für seine Person sollte hoch haben angenommen, Das thut er nicht, verachtet es aber gleichwohl nicht, viel weniger lästert er's auch, sondern lässt es bleiben. Das ist nun zumal ein kleiner kalter Funken des Glaubens in dem

Herzen. Höre aber, wie ihn unser Herr Gott erwecket und feurig macht. Sein Sohn wird krank am Fieber, das war in dem Lande, wie bei uns eine Pestilenz, wie es in allen mittägischen und orientalischen Ländern eine gar tödtliche Krankheit ist. Da, als die Peitsche hinter ihn kommt, wanne, wanne, wie that er reiten und nimmt sich nun des Herrn Christi auch an! Also muss ihm Gott neben dem Wort helfen, Jes. 28. und Hosea 6.: Wenn's ihnen übel geht, so werden sie mich frühe suchen müssen und sagen: Kommt, wir wollen wieder zum Herrn. Denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Gleichwohl ist der Glaube sehr schwach. Das vernimmt man daraus, er dringt auf Christus, er soll kommen, ehe sein Sohn stirbt, gläubt, er könne und werde helfen, doch, wo er persönlich zu ihm kommt und ehe denn er stirbt. Sonst, wo die Sache sollte versäümet werden, dass Christus nicht persönlich da wäre, oder käme zu langsam, wenn schon Leib und Seele geschieden wären, da stutzt noch sein armes Herz und kann nicht vorüber. Dennoch verwirft ihn Christus nicht, giebt ihm wohl einen guten Filz, wie auch den Pharisäern, Matth. 12., aber hilft dem armen, schwachen Glauben noch besser fort, sagt ihm zu, sein Sohn habe keine Noth, sondern sei frisch und gesund. Als er die Verheissung hat von Christo, disputiret er gar Nichts, sondern gläubet den sogar einfältigen, simpeln Worten, wie Christus saget, zeucht dahin und findet es auch, wie Christus gesagt, da sonst ein kluger Schwärmer gestanden wäre und gedacht: Wie soll das Wort, so hie von einem so einfältigen Menschen geredet wird, und dorthin nicht kommt, meinem Sohn helfen? Wie ist's möglich? Was ist Christus mehr, denn ein anderer Mensch? Was ist und klinget sein Wort anders, denn eines andern, gemeinen Menschen? Ein Chorschüler zu Halberstadt könnte vielleicht härter sprechen und wohl anders rufen, denn Christus, sollt's aber wohl bleiben lassen, wenn er und alle Choresel schrieen, dass sie einen Kranken sollten gesund machen. Aber der Mensch gläubte dem Wort, sagt Johannes, und gehet dahin. Das ist auch ein Wunderwerk.

Zuletzt folget das Bekenntniss. Er hält Christum nicht heimlich, seinen Glauben auch nicht, sondern er berichtet Dess an sein Hausgesind, lehret Die, dass sie auch gläuben, obwohl Solches seinem Herrn, dem Könige Herodi, nicht wohlgefällt, da fraget er auch nicht nach.

Summa: Ein Jeder bleibe in seinem Stande, 1. Cor. 7. Wie hinwider die Mönche gelehret, besiehe Barfüsser Eulenspiegel. Carlomannus ist ein

Mönch worden. 2. Höre Gottes Wort. 3. Wisse, Gott will den geringen Glauben nicht verwerfen. Röm. 4. Jes. 42. 4. Lerne, wie uns Gott bei dem Wort mit Kreuz zum Glauben dringet, dass wir ihn suchen. Ps. 119.: Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort. 5. Wodurch der Glaube sicher und stark werde, nämlich durch's Wort und die Verheissung. 6. Wie der Glaube einfältig dem Worte anhänge, nicht disputire. Röm. 4. 7. Confessio oris et operis. Er lehret, bekennt und setzt dran Leib und Gut. Ohne Zweifel, der säuft nun nicht, huret nicht.

Quaestio: Weil Krankheit uns widerfähret nach Gottes Willen, so wohl, als alles Kreuz: ob es denn nicht wider Gottes Willen, bitten, dass er uns davor bewahren oder davon erlösen wolle?

Nota. Unterschied unter Ungeduldigen, die wider Gottes Willen gesund werden, gebrauchen unordentlicher Mittel, fragen nicht danach, was Gott darinnen gefalle oder zuwider sei, und unter Denjenigen, die Gott bitten, er wolle das schwere Kreuz hinwegnehmen oder lindern, doch sofern es ihm wohlgefallte, wie der Aussätzige Matth. 8.: So du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und David 2. Kön. 15.: Er mach's mit mir, wie's ihm wohlgefällt!

Joachim Mörlin

[19. November 2017 Andreas](#)

Joachim Mörlin wurde am 6. April 1514 zu Wittenberg geboren. Sein Vater, Jodocus Mörlin, war damals Professor der Metaphysik, ergab sich aber bald nachher der Theologie und wurde auf [Luther's](#) Veranlassung Pastor zu Welschhausen bei Coburg. Joachim ging in seinem 18. Jahre nach Wittenberg, wo ihn besonders Luther begeisterte. 1539 wurde er dessen Capellan und schon 1540 Doctor der Theologie. Noch in demselben Jahre berief ihn auf Luther's Rath der Graf von Schwarzburg zum Prediger nach Arnstadt. Ungerechtigkeiten, in's Besondere Wucher des dortigen Magistrats gegen das Hospital, veranlassten ihn zu scharfen, Anfangs geheimen, später öffentlichen Rügen, und als der Graf einen Menschen wegen Entwendung einiger Fische aufhängen liess, eiferte Mörlin dagegen auf der Kanzel. Heftig darüber angefeindet schrieb er an Luther, der ihm 1543 am Tage Cäciliä erwiderte, „dass er dem Zorn Raum geben, weichen und den Staub von den Füßen schütteln sollte.“ Die Absetzung gestattete ihm bald keine Wahl mehr. Er verliess die Stadt und besuchte Luther, dessen Abschiedsworte lauteten: „Lieber Dr. Mörlin, thut nicht sorgen. Sie werden's versuchen, der

Kaiser und Papst, wie sie das Evangelium dämpfen, aber umsonst. Gott wird's wohl machen. Hier wehre ich den Antinomis, und draussen wachsen sie mir dieweil über den Kopf.“

1544 folgte Mörlin einem Rufe zum Prediger und Superintendenten in Göttingen, wo er im Genuss der Liebe seiner Gemeinde bis 1548 ungestört wirkte. Aber das Interim brachte neue Kämpfe und Leiden. Er predigte heftig dagegen. „Hierdurch“ – so berichtet Rehtmeyer – „ist einer von den Bürgern dergestalt bewogen und angefeuert worden, dass er in der folgenden Nacht das kaiserliche Mandat ab- und entzweigerissen und an einen übeln Ort geworfen. Hierauf hat ein R. Rath. D. Moerlinum mit seinen Collegen den 28. Sept. auf das Rathhaus gefordert und gebeten, sie wollten des Interims halben säuberlich thun und doch nicht so hart verfahren. Sie antworteten aber, sie könnten Gewissens halber keine Stunde warten, dieses Buch zu widerlegen und zu verwerfen; wie sie denn auch gethan.“ „Nachher, als den 1. November 1549 M. **Antonius Corvinus** mit seinem Collegen (er hiess Walther Höcker) von Herzog Erich zu Braunschweig und Lüneburg gefangen und zum Kalenberg gefänglich verwahret war, so wurden auch den 17. Decemb. Briefe an den Rath zu Göttingen gesandt, mit Befehl, dass sie D. Morlinum unverzüglich vor Untergang der Sonne aus seinem ganzen Fürstenthum verweisen sollte. Der Rath aber und die Gemeinde wollten nicht alsbald darein willigen, bis der Herzog zum andern und dritten Mal den Befehl mit angehängten scharfen Bedrängungen wiederholte. Desswegen der Rath den 17. Jan. 1550, als der grösste Theil des Volkes in ihren Zünften noch darüber berathschlagte, zu ihm kommen und ihm die Dimission, wiewohl ungern, ertheilet. Weil aber der Fürst das Volk im ganzen Lande aufbieten lassen, damit er ihn zu seinen Händen bekommen möchte, und ihm nachher daher von den fürstlichen Reutern allenthalben der Weg verschlossen war, so erbarmte sich die alte, gottselige Fürstinn Elisabeth, H. Erich's Mutter, über ihn und liess ihm zu wissen thun, weil es nicht anders sein könnte, wie er sich sollte zur Reise schicken; und sollte sich bald aufmachen, wenn sie ihm mit eigenen Händen schreiben würde, und mit rother Seide vernähet. Also ist er ohne Furcht um 8 Uhr am hellen Tage aus der Stadt Göttingen gezogen, da ihn denn ein Stattlicher vom Adel, der alten Herzoginn Hofmeister, Jobst von Hohnstein (er selbst nennt ihn Leopoldum von Hanstein) mit 14 Reutern den 20 Januar unter Gottes und der heiligen Engel Geleit durch unbekannte Wege bis nach Oldendorp gebracht hat. Nachgehends ist ihm seine Frau mit Kinder gefolget.“ (R.).

Noch in demselben Jahre wurde Mörlin Domprediger in Königsberg. Mit A. Osiander, der wegen des Interims aus Nürnberg vertrieben, dort Anstellung als Professor und Prediger gefunden hatte, gerieth er sofort in die heftigste Fehde. Osiander hatte schon früher die Lehre von der Rechtfertigung durch den wesentlich innewohnenden Christus verkündigt; aber zum Gegenstande öffentlichen Streites wurde sie erst, nachdem sie von ihm in einer Disputation im J. 1550 geltend gemacht und mit ungebührlicher Behandlung seiner Gegner vertheidigt war. Mörlin wurde ihr entschiedenster Widersacher und fuhr fort, sie nach Osiander's Tode (1552) gegen dessen Schwiegersohn, den Hofprediger Funk, zu bekämpfen. Doch Herzog Albrecht von Preussen war dem Osiandrismus von ganzer Seele zugethan und gab im Jan. 1553 strengen Befehl, diese Lehre nicht anzugreifen. „D. Morlinus aber hielt am Sonntage Estomihi eine scharfe Predigt, darin er zuletzt seine Zuhörer ermahnte, sie sollten zwar dem Fürsten den schuldigen Gehorsam leisten, diesem mandato aber sollten sie nicht folgen, sondern thun, was er thun wollte, nämlich, das Mandat wollte er nicht annehmen, sondern dawider unerschrocken reden und predigen, so lange er seinen Mund regen könnte, wenn ihm auch die Obrigkeit sein Hab und Gut, sein Weib und Kind, ja sein Leben nehmen wollte.“ Hierauf erfolgte vom Herzoge Mörlin's Amtsentsetzung und Landesverweisung. Der Rath aber sandte ihn vorläufig „auf gemeine Unkosten“ nach Danzig. „Unterdessen war man auf Mittel und Wege bedacht, wie der Fürst zu besänftigen wäre, damit man mit seinem Willen D. Moerlinum wieder zurückbekäme. Es haben sich auch viele vornehme Frauen aus Denen vom Adel und andere Bürgerstandes zusammengethan, welche, mit ihren Kindern 400 Personen ungefähr, den 27. Martii, da der Fürst aus M. Funkens, Pastor in der Altstadt daselbst, Predigt kommen sollte, um 8 Uhr Vormittags nach dem Schlosse gegangen und seiner erwartet. Als nun der Herzog angekommen, haben sie sich vor dem Thor auf beiden Seiten bis an das Schloss getheilet, dass er zwischen ihnen hat können durchgehen. Wie der Fürst auf die Brücke gekommen, haben sie demselben gebührliche Reverenz erzeiget, sind auf die Kniee gefallen und haben ihre Hände aufgehoben. Der Fürst hat erstlich auf beiden Seiten die Knäblein und Mägdlein ungnädig angesehen, hernach aber das Gesicht von ihnen abgewandt, bis er abgestiegen; da sind drei Adelige und sonst eine ehrbare Frau zugetreten und haben dem Herzoge eine Suppli übergeben. Dieser aber hat dieselbe nicht annehmen wollen, sondern sie damit abgewiesen, er könnte sie in diesem Falle nicht hören, sie sollten also ihres Weges gehen,

sie würden doch Nichts erlangen. Und wie sie mit ihrer Bitte nicht ablassen wollen, hat er sich in's Gemach begeben und die Frauen draussen stehen lassen. Hierauf haben sich die Frauen zur Herzoginn gewandt und endlich Dieses erhalten, dass sie die Supplik angenommen. Allein, wie auch die Fürstinn Nichts erlangen können, sind erstlich die Knaben in ihrer Ordnung, hernach die Mägdlein, dann die erwachsenen Jungfrauen und endlich die Frauen in richtiger Procession auf dem Schlossplatze daselbst um den Brunnen herumgegangen und haben erstlich das Lied: Ach Gott vom Himmel, sieh darein, hernach: Es woll uns Gott genädig sein, gesungen, endlich zum Valet angestimmt: Erbarm dich mein, o Herre Gott, und sich also wieder nach Hause begeben. Dem Markgrafen Wilhelm als er dies Jammern und Rufen gen Himmel angehört, sollen die Thränen über die Backen geflossen sein. Welches wir hier desswegen wiederholen wollen, damit man daraus abnehme, wie beliebt dieser Mann zu Königsberg müsse gewesen sein, obwohl nicht zu leugnen, so Viel aus seinen Actionen offenbar, dass er manchen Verdruss durch seine natürlich Hitze sich ohne Noth über den Hals gezogen.“ (R.).

Wenige Tage nach diesem Vorfalle erhielt Mörlin einen Ruf zum Superintendenten nach Braunschweig. Er nahm denselben an und trat im Monat Juli in den neuen Wirkungskreis. Auch dieses Mal hatte er einen unruhigen Anfang. Herzog Heinrich der Jüngere belagerte seit dem 18. Sept. 1553 die Stadt. Am 11. October flog eine zwölfpfündige Kugel in Mörlin's Haus, doch ohne einen Menschen zu beschädigen. Der Vertrag, welcher am 20. October zwischen dem Herzoge und der Stadt abgeschlossen wurde, sicherte die Freiheit des lutherschen Gottesdienstes bis zum Concilio, und Mörlin konnte im Frieden wirken. „Als bald fing er in seinen Wochenpredigten an, den Psalter mit grosser Verwunderung auszulegen. Den 27. November 1554, da er den XI. Psalm erklärte (wiewohl er's sonst fast in allen Predigten zu thun pflegte) bat er getreulich für das graue Haupt zu Preussen, mit Vergessung aller von ihm beegneten Widerwärtigkeiten.“

Noch in demselben Jahre empfing er an dem auf seine Empfehlung zum Coadjutor berufenen **Martin Chemnitz** einen treuen Mitarbeiter. Er nahm in Braunschweig und von hieraus den lebhaftesten Antheil an den Streitigkeiten über das Abendmahl, über die Rechtfertigung, die guten Werke, den freien Willen, die Adiaphora u.s.w. und war auf verschiedenen Conventen thätig. Seine Kirchenzucht war streng. Unter seinem Präsidium wurde am

17. Juli 1555 beschlossen und am 6. Sonntage nach Trinitatis von allen Kanzeln abgekündigt „dass Diejenigen, welche ungeachtet aller treuherzigen Vermahnungen zum längsten in zween Jahren nicht zum heiligen Nachtmahl des Herrn gewesen, wo sie also verstürben, nicht nach christlichem Gebrauch sollten begraben werden; auf dass sie sich nicht dermaassen ihrer schweren Sünden vor Gottes Gericht theilhaftig machten, sondern ihren Unwillen und Strafe nach Gottes Befehl wider ihre Bosheit öffentlich bezeugten, vielweniger zuliessen, dass man fromme, gehorsame Christen und die halsstarrigen Unchristen für gleich Viel achte und also aus der heil. christlichen Religion ein unnöthig Ding machte.“ Zur Zeit der Pest im J. 1566 erwies sich Mörlin als einen unerschrockenen Diener Gottes und schrieb an den zaghaften Superintendenten Eilhard Stygenbode zu Peine einen glaubensmuthigen Brief. Dieser ist lateinisch mit eingestreuten deutschen Exclamationen abgefasst und enthält folgende Stellen: „Gnade und Friede durch Christus, durch Christus sage ich, der die Sünde, der das anklagende Gesetz, also vielmehr jenes Thierchen, welches Pest heisst und unendlich geringer ist, als jene, besiegt hat. Warum seid Ihr denn so furchtsam, lieber Bruder, bei diesem lindem Lüftchen, das Niemand verletzt, Niemanden auch nur ein Haar auf dem Haupte bewegt ohne Den, an welchen wir nicht allein glauben, sondern der uns ganz ergreift, und uns nicht allein in seinen Schutz ausser sich, sondern in sich selbst aufnimmt, ganz und gar.“ „Die Zahl Eurer Tage ist beschrieben, bevor Ihr im Mutterleibe empfangen wurdet; diese Zahl wird die Pest nicht verwirren, nicht der giftige Satan, nicht einmal alle Pforten der Hölle.“ „Lasst derhalben gehen, lieber Herr Eilhard, und die Welt mit Pestilenz geschlagen werden, so gross als Essigkrüge, Euer ist die Berufung, unter die Leute zu gehen, sprecht aus dem Munde Christi, nicht des Fleisches: Wo ist der Tod? Wo ist die Pest? Wo ist der Teufel? Hier bin ich, zwar schwach, aber eben desswegen meine Zuflucht zu Dem nehmend, der meine Stärke ist und meine Festigkeit gegen alle Unternehmungen, List und Gewalt der Finsterniss! Und gehet nur dem Teufel zum Trotz frei heraus, wohin Euch der Beruf und die Noth des Nächsten fordert. Gott schickt die Pest, nicht die Pest Gott, nach seinem Willen. Der fromme Gott ist unser, darum heisst er unser Gott.“ „Ich strecke mich täglich demüthig zu seinen Füßen. Will er mich haben, so weiss ich, wo ich hin soll, und ist der Himmel mein, mein, mein, wenn ich tausendmal viel schwächer wäre, so dass die Herrlichkeit des Ruhmes sein ist.“ „Dieses schreibe ich mit gutem und brüderlichem Sinn; denn Ihr seid mir lieb, wie

Ihr Christo lieb seid. Der behüte Euch! Unsere Pforten sind bezeichnet mit dem Blute, wessen? Der behüte Euch abermals und in Ewigkeit. Amen (d. 22. Febr. 1566).“

Mörlin's Verdienste um Braunschweig werden von Rehtmeyer in folgendem Gesamtlobbe beurtheilt: „Er war ein vortrefflicher und eifriger Theologus, der durch seine Beredtsamkeit, Klugheit, Treue und Ansehn die Braunschweigische Kirche in guten Stand gebracht. Unter seiner Aufsicht ist der weltliche und häusliche Stand am ruhigsten und glücklichsten gewesen. Gegen die Vertriebenen und Armen hat er sich oftmals über Vermögen sehr freigebig bezeuget, und ist vor seiner Thür ein jeder Armer mit Geld und Brodt begabet. Seinem Amt hat er mit höchstem Ernst und Eifer, auch löblichem Exempel vorgestanden und oft scharfe Strafpredigten gehalten; dennoch ist er sowohl bei E. E. Rath und Bürgern, als bei seinen Collegen wegen seiner Gottesfurcht und sonderbaren Aufrichtigkeit überaus lieb und angenehm gewesen, indem er seine Kirche und Gemeinde herzlich geliebt und das Ministerium in Ehren gehalten; wie denn die Prediger seine Treue und Fleiss oft gerühmt, mit was Ehren er sie tractiret, da D. Medler (M.'s Vorgänger) ihrer nicht geachtet, sondern Alles allein ausrichten wollen. Über des seligen Lutheri Lehre hat er steif gehalten, wider alle damals entstandene schädliche Irrthümer sich gelehrt, als wider die Majoristen, Osian-dristen, Synergisten, Calvinisten cet., wie seine runden und wohlgegründeten Propositiones und Streitschriften ausweisen. So hat auch das hiesige Ministerium durch seine gute Anführung dawider privatim und publice gelehret und bei seinem Abschiede sich darüber vereinigt und erklärt. Insonderheit hat er vom heil. Abendmahle die Meinung Lutheri behalten, quod Christi corpus in, cum et sub pane sit: dass der Leib und das Blut Christi wahrhaftig und wesentlich in, mit und unter dem Brodte und Weine sei, wie er denn oft im Munde geführt: Du muss nicht sagen Mum, Mum, sondern du musst sagen, was dieses ist, das der Priester in der Hand hat. Von Luther's Catechismo hat er sehr Viel gehalten und denselben der lieben Jugend trefflich vorgetragen, so dass D. Chemnitius von ihm schreibt: „Ich gedenke oft an den guten Moerlinum, wie er pflegte mit der Catechismuspredigt zu prangen und dazu so freudig war, wenn die Zeit herbeikam, dass er die jährlich auf die Quartal oder halbe Jahr predigen möchte, und die christliche Lehre daraus einfältig seinen Zuhörern erklären; Das zog er ihm zum höchsten Ruhme, wenn er damit seine Kunst beweisen möchte.“ Die jungen Prediger, so erst in's Amt gekommen, hat er gepflegt also anzureden: Arbei-

te redlich, meine es treulich und bete fleissig, so giebt Gott seinen Segen reichlich. Also ist er ein Mann gewesen, der alles Ruhmes, Ehre und Hochachtung würdig, und der Das, was sonst einem Christen von Glück oder Unglück zu begegnen pflegt, gering achtete.“

Inzwischen war in Preussen der Hass gegen den Osiandrismus immer heftiger geworden. Funk vermochte, selbst als er widerrufen hatte, nicht wieder zu Ehren gelangen. Ihm, als dem Beichtvater des Herzogs, wurde die Schuld von der Verletzung der Landschaftsprivilegien aufgebürdet, und er endete sein Leben auf dem Schaffot (1566). Als jetzt die Herzoginn von Mäckelnburg bei ihrem Vetter, dem Herzoge Albrecht, Mörlin vertrat und jener überdies vernahm, wie Mörlin „in allen Predigten hier zu Braunschweig treulich für das alte graue Haupt in Preussen zu beten beföhle,“ wurde er milder gegen ihn gesinnt und rief ihn in einem sehr freundlichen Schreiben 1567 nach Königsberg zurück. Mörlin wurde hier Bischof von Samland, stellte sofort in der Repititio corporis doctrinae christianae die reine luthersche Lehre wieder her und pries trotz seiner Liebe zu Braunschweig die Gnade Gottes für seine Wiederberufung. Er wolle nicht ein Fürstenthum darum nehmen – erklärte er – dass er die Braunschweigische Kirche verlassen habe. In den Worten, die er von Königsberg aus an seinen Freund Lampe in Braunschweig schrieb: „homines hic nos esuriunt et sitiunt, aber Braunschweig ist mein Herz“ lag dem Knechte Gottes der Ton auf der ersten Hälfte. Es waren ihm indess nur noch wenige Jahre zugezählt. Häufig von Steinplagen heimgesucht starb er zu Königsberg den 23. Mai 1571 an den Folgen einer schmerzlichen Operation.

Über Mörlin's Predigten sagt sein Sohn Hieronymus in der Vorrede zu der von ihm herausgegebenen Evangelienpostille seines Vaters: „Es leben noch viel Leute, welche D. Mörlin herzlich gern und mit Lust haben hören, weil er im Leben war, predigen. Wiewohl die lebendige Stimme alle zeit mehr der Zuhörer Herzen durchdringet und beweget, aber doch auch in den Schriften der gottfürchtigen und hochbegabten Leute der Geist Gottes dabei ist und seine sonderliche Kraft von sich blicken lässt. Denn Das ist noch manchem redlichen Christen, Beide, allhie in Preussen und Deutschland, wohl bewusst und bekannt, dass mein lieber Vater D. Mörlin mit sonderlichen, schönen, fürtrefflichen Gaben von Gott begnadet gewesen, dass er den rechten Grund göttlicher Lehre durch Gottes Gnade wohl gefasst und verstanden, auch nicht ein Scheinheiliger, sondern mit allem Ernst gott-

fürchtig gewesen, dem auch nicht allein auf der Zunge Gottes Wort schwebte, sondern es stak ihm mitten im Herzen, dass Wort, Gebärde und Herz und Alles, was in ihm war, ernstliche Gottesfurcht war. Und er hatte (dass ich andere Gottesgaben in ihm auch dies Mal übergehe) eine sonderliche Gnade in der Predigt, Gottes Wort dem gemeinen Volke fürzutragen, also, dass er mit grosser Weisheit konnte erwählen und auslesen, was seinen Zuhörern am allernöthigsten, fruchtbarlichsten und heilsamsten war. Er konnte auch die Lehre also ordentlich setzen und abtheilen, dass man sie wohl und eigentlich merken konnte. Über Das hatte ihm Gott gegeben eine wohlberedte Zunge, dass er mit guten, eigentlichen, verständlichen Worten ohne allen Zwang und Affectation die hohen Geheimnisse Gottes konnte ausreden und dermaassen ausstreichen, dass Jedermann mit Lust und Liebe und grossem Nutzen ihm zuhörte. Er bearbeitete sich auch mit allem Fleiss, auf das Nächste, als er immer konnte, dem theuern Mann Gottes Luthero (welcher in Deutschland mit Predigen der ganzen Christenheit fürgegangen, und aus welches Predigten andere nützliche Prediger entstanden, und aus welches Postillen alle reinen Postillenschreiber jetziger Zeit in der Kirche Gottes entsprungen und hergeflossen, ob es gleich etliche kürzer, etliche länger, etliche was krauser machen) zu folgen, Beide, in Worten und in der Lehre selbst. Denn er von Jugend auf in der Schulen Lutheri erzogen, dass ich auch hoffe, es werden derenthalben solche Predigten meines Vaters gutherzigen Christen desto lieber und angenehmer sein. Zu Dem sind gegenwärtige Predigten meines Vaters nicht von Jemand unter dem Sermon nur aufgefangen und verzeichnet, sondern er hat sie mit eigener Hand aufgeschrieben und nur seine Gedanken von ersten also formiret und entworfen und hernach auf dem Predigtstuhl fürgetragen. Nun ist Das auch wahr, dass er, wenn seine lebendige Stimme dazu kommen, viel Dings, nachdem der Geist Gottes ihm es hat eingegeben, reichlicher, mit mehrern Worten, Sprüchen, Gleichnissen ausgeführt. Jedoch sind die Hauptgründe seiner Predigten hierinnen verfasst und verzeichnet, daran das Allermeiste gelegen.“ Auch Luther gedenkt einer Predigt Mörlin's und lobt ihre Popularität mit den Worten: „Mir hat M. Joachim Mörlin diesen Tag wohlgefallen mit seiner Predigt. Da handelt er vom Amt der Weiber oder der Mägde, nämlich, dass ein Weib gedenken sollte, dass sie in einem heiligen Stande lebte, item, ein Mann wäre im Hause Gottes Gabe. Eine Magd sollte auch wissen, dass ihr Stand heilig, und ihre Werke heilige, gute Werke wären. Dieses tragen die Leute mit heim; aber was aufgeblasen, hoch und heimlich Ding wäre, Das

verstünde Niemand“ (Tischr.). Der Ton seiner Predigten ist im Ganzen still und mild, wird jedoch, auf besondere Veranlassung falscher Lehrer, stürmisch und heftig. Letzteres gilt vorzugsweise von den zu Königsberg (1551) gegen Osiander gehaltenen Predigten. Die Textanalyse ist kunstlos und allein auf die Erbauung gerichtet, die leider hie und da durch Einmischung lateinischer Sätze gestört wird.

Mörliu verfasste u.a. folgende Schriften: *Epistola ad Andr. Osiandrum*. 1551. 8. *Contra sacramentarios disputationes duae*: 1. *de Coena Domini* – 2. *de communicatione idiomatum*. 1561. 8. *Von dem Berufe der Prediger, und wiefern die weltliche Obrigkeit Macht hat, selbige ihres Amts zu entsetzen*. Eisleben 1565. 4. *Postilla oder summarische Erinnerung bei den sonntäglichen Jahresevangelien und Catechismi, D. Joachimi Morlini, etwa Bischofes auf Samland*. 1587. Aus den Concepten mit seiner eigenen Hand verzeichnet, treulich zusammengetragen (von Hieronymus Moerlin, Pfarrer zu Tilsit). Erfurt 1587. fol. *Predigten über die Psalmen* (herausgegeben von Demselben). Erfurt 1580. fol. *Enchiridion, der kleine Catechismus Lutheri in Fragstücke verfasst*. Leipz. 1560.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Predigt am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.	2
Predigt am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.	19
Joachim Mörlin	31
Quellen:	40